

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

228 (30.9.1936)

Der Albtalbote

Ettlinger Heimatblatt

Mittelbadischer Kurier gegr. 1863

Badischer Landsmann gegr. 1896

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatlich 1.50 RM., im Verlag abgeholt 1.35 RM., durch die Post bez. monatlich 1.50 RM. zuzüglich 36 Pfg. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfg. — Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 6 Pfg., Letztanzeigen mm 18 Pfg.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Konturs u. Zwangsvergleich erlischt der Nachlass-Anspruch. — Beilagen das Laufen 12 RM. auschl. Postgebühr. — Abbestellungen der Zeitung können nur bis 25. auf den Monatsletzten angenommen werden.

Verlag: Buch- und Steindruckerei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Druck: Badische Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Fernr. 187. — Hauptschriftleiter: Eugen Leute, Ettlingen, verantw. für den gesamten Textteil; verantw. für Anzeigen: Hermann Strund, Ettlingen. — D. VIII. 36: 2755

Nr. 228

Mittwoch, den 30. September 1936

Jahrgang 74

Die Greuel der marxistischen Horden

Ein Augenzeugenbericht über den Terror in Spanien.

Berlin, 29. Sept.

Der gegenwärtig in Berlin weilende Sonderbericht-erfasser des „N. B.“ in Spanien, Roland E. Strunk, sprach am Dienstagabend am Deutschlandsender über den „Terror und die Greuelakt der marxistischen Horden in Spanien“. Wir bringen im folgenden einen Auszug des erschütternden Berichtes.

Ich komme aus Spanien. Ich bin sechs Wochen lang mit den Kolonnen der nationalistischen Streitkräfte des Generals Franco durch die Gebirge Guadarramas, über die weiten Ebenen Estremaduras, durch die Felsentäler der Malaga-Front marschiert. Ich war in den von den Weissen eroberten altspanischen Städten, den Zeugen einer großen spanischen Vergangenheit. Ich habe das Leben in der Feuerlinie, auf den Vormarschstraßen, in den kleinen spanischen Dörfern, der Etappe, in Sevilla, Saragossa und Burgos gesehen.

Ich erkläre hiermit, daß ich mich bei meiner Bericht-erstattung heute ausschließlich und allein auf die mit eigenen Augen gemachten Beobachtungen beschränke und daß ich für jedes meiner Worte die volle Verantwortung über-nehme.

Es gibt keinen Bürgerkrieg in Spanien. Diese Bezeichnung ist irreführend und vermindert die hohe sittliche Auf-gabe, welche sich die gegen das marxische Greuelregime, gegen die Sowjetisierung Westeuropas kämpfenden nation-alen Kräfte Spaniens gestellt haben. Was ich auf meinem Wege mit den vorgehenden Truppen Francos, mit den Bataillonen der Falange, der nationalen Miliz in diesem Land gefunden habe, ist als Anlagematerial gegen die roten Mächthaber in Madrid, gegen Moskau, so erschüt-ternd, daß man der Welt immer wieder täglich und stünd-lich aufzeigen müßte, welches Schicksal diejenigen Staaten und Völker erwartet, die in völliger Verkennung der wahren Lage die Augen vor der Tatsache verschließen, daß es sich in Spanien nicht um einen Bürgerkrieg, sondern um die blutige und endgültige Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Nationalismus, zwischen der Weltrevo-lution auf der einen und all jenen Kräften, die auf Ehre, Tradition, Recht und Glauben fußen, auf der anderen Seite handelt. Das Land, durch das ich zog, ist ein unendliches Leichen- und Trümmersfeld. Es ist verpestet vom Verwesungsgeruch der zahllos gemordeten Geiseln, der unschul-digen Opfer dieses Häßkrieges. Jede Kirche, welche auf meinem Wege lag, ist nicht nur zerstört, sondern in der un-beschreiblichen Weise entheiligt und beschmutzt. Die Spur der zurückgehenden roten Milizen ist Brand, Plünderung, Mord und Schändung. Unschätzbare Kunstwerte sind sinnlos vernichtet. Alles, was mit Tradition und Glauben im Zusammenhang steht, ist sinnlos verwüstet.

Die nationalistischen Truppen wissen, wozu es geht.

Man beeilt sich, beim Vormarsch die vor der Front liegen-den Städte und Dörfer durch unerwartete Handgreife zu nehmen, denn es ist bekannt, daß die zurückgehenden roten Horden die Geiseln je nach der Größe des Ortes zu Duzen-ten oder zu Hunderten erschießen oder viehisch ermorden.

Dann finden wir, in die gestürzten Ortschaften und Städte einrückend, die Berge der mit Maschinengewehren niedergemachten Bürger, finden die Keller der roten Ge-fängnisse gefüllt mit Geiseln, die, zusammengepreßt in einem Raum mit Handgranaten niedergemacht worden waren.

Ich fand in einer Ortschaft halbwegs zwischen Sevilla und Merida auf dem Stadtplatz 58 erschossene Bürger, darunter auch Frauen, in einer Nebenstraße die Leiche des Stadtpfarrers, der mit dem Kopf nach unten über ein Feuer gehängt, langsam in Rauch und Flammen erstickt war. Wir fanden im Keller des von den Roten zum Luftz-gebäude gemachten Blutgerichts 27 von Handgranaten zer-stückte Körper.

In demselben Ort wurde ein Kleingutsbesitzer, der von den Roten als Kapitalist ja stets ein Opfer eines antikapitalistischen Feldzuges ist, mit seinen beiden Kesseln, einem siebenjährigen Knaben und einem neunjährigen Mädchen, von den Roten auf seiner verzweifeltsten Flucht gefangen. Die beiden Kinder wurden vor den Augen des Vaters ge-tötet, er selbst, nachdem man ihn gezwungen hatte, diesem Schauspiel zuzusehen, mit Benzin übergossen und ver-brannt.

In Antequerra sah ich 102 Leichen erschossener Män-ner und Frauen, in Dropeja am Orseingang 24, darunter ein siebenjähriges Mädchen, welches noch eine Kette in der erstarrten Hand hielt.

In demselben Ort wurde ich in das dortige Nonnen-kloster geführt. Durch das riesige granitene Portal ein-tretend, stießen wir zuerst auf die Leiche eines Priesters, dem man den Hals aufgeschnitten hatte. In der Kloster-kirche lagen die geöffneten Särge der Nonnen, darunter neben Mumien die Leiche einer sichtlich erst vor wenigen Tagen gestorbenen Nonne.

Diese Leichen und Mumien waren in einer unbeschreib-lichen Weise geschändet, doch sollte uns das Bild weitaus größerer Greuel erst in den Schlachtfeldern der Nonnen eröff-net werden. Dort fanden wir teilweise noch in den primi-tiven Betten die Leichen der ermordeten Nonnen. Ihre Verstümmelungen sind unbeschreiblich. Sie fallen in das Gebiet des Sexual-Pathologischen.

Ich erkläre an dieser Stelle, daß die Ansicht vieler, die Greuelberichte seien aus Sensationslust übertrieben, irrig ist. Im Gegenteil, es ist uns nicht möglich, in Wort oder Bild der Öffentlichkeit die Beweise der marxistischen Greuel zu geben, da dies einfach in 50 v. H. der Fälle aus Gründen der Moral und des guten Geschmacks ausgeschlos-sen ist. Das Material hierüber ist jedoch zwar nicht der Öffentlichkeit, aber den Regierungsstellen zugänglich ge-macht worden.

Es gibt nichts, was der entmenschten Fantasie der mar-xistischen Horden an Bestialität und Scheußlichkeiten als Unmöglichkeit erschiene. Die von den Komintern-Experten in Madrid gegebenen Weisungen der Greueltaktik entspringen dem Wunsche Moskaus, durch diese Handlungsweise die bürgerliche Welt, die nach dem Plan der Komintern späterhin holschewisiert werden soll, zu warnen und ihr durch das spanische Beispiel ihr eigenes Schicksal für den Fall eines Widerstandes zu zeigen.

Ich habe in Teba, einem Städtchen an der Malaga-front, ein Duzend erschossener Geiseln gefunden. Es han-delte sich durchweg um Kleinbauern, denen man nationale Gefinnung, Besitz oder passives Verhalten gegenüber der roten Bewegung nachweisen konnte. Man hatte diese Opfer vor den Ort geführt, und dort in Gegenwart der gezwun-gen mitgekommenen Frauen und Kinder — dies eine be-sondere Beigabe der roten Geiselmorde — so widerlich und eilig zusammengeknallt, daß zwei dieser Opfer sich nachts, der eine drei, der andere 13 km weit wegschleppen konnten, in der Hoffnung, den Marzisten zu entgehen. Sie wurden gefunden und endgültig erledigt.

Der spanische Flieger Francisco Medina, der lebend in die Hände der Roten fiel, wurde, nachdem man ihn geblen-det hatte, mit Rasiermessern verstümmelt und entmannt und dann zu Tode gequält.

In Huelva in Südpantien habe ich einen Keller voll Geiseln (5) gefunden, der mit einer Dynamitbombe ge-sprengt wurde.

In Lerena wurden anhand der vorhandenen Wahllisten als Unterlage alphabetisch Männer und Frauen erschos-sen, die bei den letzten Wahlen ihre Stimme den Nation-alen gegeben hatten.

In den letzten zwei Wochen, scheinbar auf bestimmte Weisungen Madrids hin, unterscheiden die roten Mord-banden die sogenannte kleine Tötung und die organisierte Tötung. Bei letzterer werden täglich in der besetzten Stadt

Fortsetzung auf der 2. Seite.

Eine allgemeine Grundlehre.

Die Reichstagung für Berufserziehung und Betriebsführung.

Die Reichsarbeitsstagung des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung, die durch die große Kundge-bung der Deutschen Arbeitsfront in den Krollsälen zu Ber-lin eröffnet wurde, vereinigte am Dienstag die maßgebenden Männer der deutschen Wirtschaft, Beauftragte der Partei und des Staates sowie die Referenten des Amtes. Das erste Referat hielt Dipl.-Ingenieur A. Brem-horst über das Thema „Die Voraussetzungen für die Neuordnung der Berufserziehung“. Er erklärte, daß diese Voraussetzungen durch die Erkenntnis der im deutschen Volk liegenden Fähigkeiten und Anlagen, durch die wirtschaftlichen Möglichkeiten für ihren Einlaß und durch die Form und Art ihrer Entwicklung und Förde-rung gegeben seien. Das wichtigste Mittel für die Erreichung des gesteckten Zieles sei eine allgemein einzufüh-rende Grundlehre, die nach dem Willen Dr. Wegs im Einvernehmen mit Reichserziehungsminister Ruft auch alsbald verwirklicht werden soll.

Hg. W. Dettmer vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung erklärte u. a., daß die Betriebs-gemeinschaft die Grundlage unserer neuen Ordnung in der Berufserziehung sei. Sie und die überbetrieblichen Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern hätten an der Ge-staltung der neuen Ordnung entscheidenden Anteil.

Dr. Otto Schröder vom Amt für Berufserziehung

und Betriebsführung betonte, daß in unserer Zeit der schaffende Mensch der Stirn und der Faust sein Leben lang in seinem Berufe neu geschult werden müsse, damit er der fortschreitenden Entwicklung folgen könne. Eine gutorganisierte Berufsberatung und reformierte Lehrausbildung seien die Voraussetzungen dieser fördernden Berufserziehung, die sich nie in den alten Gleisen schulmeisterlicher Theorie bewegen dürfe, sondern neue Formen der Pädagogik und der Methodik ge-schaffen habe.

In der Schaffung eines Typs von Menschenführern und Lehrausbildnern liege die höchste Aufgabe der fördern-den Berufserziehung. Begabtenauslese und Begabtenför-derung müßten an diese Maßnahmen angeschlossen und da-mit tatsächlich jedem Befähigten die Möglichkeit zu sozialem Aufstieg geben.

Hg. Dipl.-Kaufmann Rotharius, Amt für Berufs-erziehung und Betriebsführung, hob hervor, daß die Ga-u-arbeitschulen der DAF die Zentralen der fördern-den Berufserziehung seien. Das persönliche Führungsbeispiel in diesen Arbeitsschulen stelle die wichtigste Voraus-setzung eines nationalsozialistischen Berufserziehungslebens dar.

Stärke des Reichsarbeitsdienstes

Ein Erlass des Führers.

Im Reichsgesetzblatt wird ein Erlass des Führers und Reichszanlers über die Dauer der Dienstzeit des Reichs-arbeitsdienstes und die Stärke des Reichsarbeitsdienstes und des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend vom 26. September veröffentlicht.

Danach beträgt in Ergänzung des Reichsarbeitsdienst-gesetzes vom 26. Juni 1935 die Dienstzeit im Reichsarbeits-dienst für alle arbeitsdienstfähigen Wehrpflichtigen ein hal-bes Jahr. Die Stärke des Reichsarbeitsdienstes ist innerhalb der Zeit vom Oktober 1936 bis Anfang Oktober 1937 auf 230 000 Mann (einschließlich Stammpersonal), in der Zeit bis Anfang Oktober 1938 auf 275 000 Mann (einschließlich Stammpersonal), in der Zeit bis Anfang Oktober 1939 auf 300 000 Mann (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen.

Der vorläufig noch auf freiwilligem Eintritt beruhende Arbeitsdienst für die weibliche Jugend soll plan-mäßig zur Vorbereitung der Arbeitsdienstpflicht weiterent-wickelt werden. Die Stärke des Arbeitsdienstes für die weib-liche Jugend ist in der Zeit vom April 1937 bis März 1938 auf 25 000 Arbeitsmädchen (einschließlich Stammpersonal) zu erhöhen.

40-50 Geiseln als abschreckendes Beispiel erschossen, wobei weder eine Anklage noch eine Unteruchung vorausgeht.

In Constantine sah ich 21 verbrannte Frauen, in Calla de la Sierra, an der Bahn von Sevilla nach Merina, 140 tote Geiseln. Ein Abtransport von 420 Geiseln, die von Jaen nach Madrid gebracht werden sollten, wurden in Balleros angehalten und 402 Geiseln auf dem Bahnsteig erschossen, darunter der Priesterbischof von Jaen selbst.

In Algiciras, das heute ein rauchender Trümmerhaufen ist, wurden 600 Offiziere ertränkt. In dieser Stadt ist es weiterhin erwiesen, daß die Töchter nationalitistischer Familien den Milizhorden als Dirnen zur Verfügung gestellt wurden.

In der Stadt Ronda an der Malagafront, in die ich mit den Sturmtruppen des General Varela einrückte, hatten die Roten von ungefähr 30 000 Einwohnern 627 erschossen, das heißt, als es ihnen zu langweilig wurde, führten sie die letzten 200 an die 150 Meter tiefe Schlucht des Guadarete und zwangen die Opfer wieder in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder, auf einem schmalen Brett mit verbundenen Augen zur Belustigung der marxistischen Zuschauer in den Abgrund zu stürzen.

In der Zwischenzeit gelang es den Roten vorübergehend, Ronda durch einen Handstreich wieder zu besetzen. Sie erschossen die während der weißen Besetzung vertrauensvoll zurückgekehrten in den Bergen versteckt gewesenen Bürger, und zwar 800, denen man nachwies, daß sie General Valeras Truppen gedient oder in Quartier genommen hatten.

Jedes Dorf, jede Stadt, welche ich mit den vorhergehenden weißen Truppen betrete, bietet stets dasselbe Bild. Man geht in diesem Lande buchstäblich durch das Blut der schuldlos Gemordeten. Wir begegnen langen Kolonnen Flüchtender auf Wagen und zu Fuß, weinenden Frauen, die nach ihren Kindern, Kinder, die nach ihren Eltern suchen, die spurlos in den Greueln dieser Tage verschwanden. Wir fanden Kinder auf einem Weisenajal in der Umgebung

von Granada. Man hatte sämtliche Kinder, ungefähr 140, als Geiseln mitgeschleppt, mit der Drohung, sie im Falle eines Luftbombardements herauszustellen, um auf diese Art die Luftaktion Francos gegen die Mörderbanden unmöglich zu machen. Die Banden, denen wir begegneten, tragen klangvolle Namen wie Pancho Villa, nach dem berühmten Räubergeneral Mexikos, oder La Pasionaria, nach der bekannten spanischen Anarchistin, die aus einem Frauenhaus stammend, heute die Frauenbataillone der marxistischen Legion kommandiert. Ich fand nach dem Gescheh von Navalmaral bei der eroberten Bagage der roten Kolonne Feldpost mit der Adresse an die Kolonne Tschetschew, darunter einen Brief der Freimaurer-Großloge von Frankreich, adressiert an den Armeekommissar Turkewitsch. Diese seltsamen Verbindungen der roten Milizen und ihrer Führer sprechen für sich. Hier sind Kommentare unnötig.

Bezeichnenderweise finden wir unter den gefangenen Roten immer häufiger Sowjetrussen und französische Staatsangehörige.

In Spanien sind bis heute nach vorsichtigen Schätzungen 150 000 Menschen gefallen, der Großteil hiervon als Geiseln ermordet oder von dem Hinrichtungstribunal in Madrid an die Wand gestellt worden. Unzählige Kerker sind noch gefüllt. Aus ihnen holt man Tag und Nacht neue Opfer. An der nordspanischen Küste liegen fünf Geiselschiffe mit ungefähr 4000 Gefangenen, die mit Dynamitladungen zur Sprengung vorbereitet sind. Die Horizonte der Schlachtfelder zeigen die Brandröte, die himmelhohen Rauchwolken der roten Vergeltungsbrände. Jeden Kilometer näher an Madrid werden sich diese Greuel schrecklicher gestalten. Es ist unmöglich, das ganze Land und die ganze Verworfenheit zu schildern. Eine Welt sieht auf Spanien. Zwischen Moskau und Madrid laufen die Drähte. Das Ziel ist die Weltrevolution. Auf den geschändeten Kirchen und Gräbern, auf den Leichenhügeln unschuldig Gemordeter erhebt sich eine Anklage, die auch die raffinierteste Propaganda der moskowitzischen Helfer in Madrid nicht mehr zum Schweigen bringen kann.

ter Eile befestigt. Die zahlreichen Verwundeten, die aus den letzten Kämpfen in die Madrider Hospitäler gebracht worden sind, dürfen keine Besucher mehr empfangen. Man hofft, durch diese Maßnahme eine Unterückung der bereits sehr nervösen Madrider Bevölkerung über die wahre Lage an der Front zu verhindern.

Rationierung der Lebensmittel

Wie aus Madrider Meldungen hervorgeht, haben sich rote Streitkräfte in mehreren Stellungen in der Umgebung von Toledo festgesetzt, die sie in aller Eile ausbauen.

Der Ausschuss für die Verpflegung Madrids hat eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um eine Preissteigerung zu verhindern und die vorhandenen Lebensmittelrationen einzuteilen. Kaufleute, die die Anordnungen nicht befolgen, werden schwer bestraft.

Ein Teil der Madrider Zeitungen erklärt, die Verteidigung der Stadt dürfe sich nicht auf die Anlage von Gräben rings um Madrid und den Ausbau jedes einzelnen Häuserblocks zu einer Festung beschränken. Vor allem müsse die Stadt von den zahlreichen Flüchtlingen und den Angehörigen der Kämpfenden entlastet werden.

Wie Radioklub Tenerife meldet, haben die Nationalen einen für Madrid bestimmten Biehransport von über 2000 Stück abgefangen.

Die Helden vom Alcazar

Der Sender von La Coruna schildert zwei Fälle besonders heldenhaften Mutes bei dem Kampf um den Alcazar. Ein Hauptmann Alba hatte sich freiwillig gemeldet, um den Tajo zu durchqueren und sich zu den nationalen Truppen durchzuschleichen, damit sie über den Stand der roten Streitkräfte unterrichtet würden. Bei diesem Versuch wurde Alba gefangen und erschossen.

Oberst Mascarde, der sich im Alcazar befand, war aufgefordert worden, sich zu ergeben, andernfalls würde sein Sohn, der sich in den Händen der roten Truppen befand, erschossen werden. Der Oberst hat geantwortet, daß nichts über die Ehre gehe, er liebe seinem Sohn schon den Rat geben, einen Priester kommen zu lassen und sich zum Sterben vorzubereiten. Da der Oberst sich nicht ergab, wurde sein Sohn erschossen.

Ihre Verluste

Die Verluste der Verteidiger des Alcazar sind, wie ein Sonderberichterstatter der Agentur Havas aus Toledo meldet, verhältnismäßig gering. Während ihrer zweimonatigen Belagerung hätten sie 80 Tote und 500 Verletzte gehabt. Die Regierungstruppen hätten 6000 Granaten Kaliber 7,5 Zentimeter und 4000 Granaten, Kaliber 15,5 Zentimeter, darunter auch Gasgranaten, auf den Alcazar abgeschossen, außerdem seien drei Minen von 3000 Kilogramm zur Explosion gebracht worden.

Während der Belagerung seien zwei Kinder im Alcazar geboren worden.

Pferde und Maulesel verzehrt

Aber sie haben durchgehalten.

Der Havas-Sonderberichterstatter in Toledo meldet, daß mit einer einzigen Ausnahme alle Priester der Kathedrale von Toledo erschossen worden seien. Wie weiter gemeldet wird, hat der Erzbischof, der sich unter den im Alcazar Eingeschlossenen befand, am Sonntag eine Seelenmesse für die Opfer der Belagerung in der Kapelle des Alcazar vor den Kadetten und ihren Befreier gehalten.

Die nationalen Truppen veranstalteten im Alcazar eine Befreiungsfeier. Wie bekannt wird, haben die Verteidiger des Alcazar 97 Pferde und 27 Maulesel geschlachtet und verzehrt. Am Tage ihrer Befreiung hatten sie gerade noch ein Pferd und fünf Maultiere. Seit 20 Tagen erhielten sie täglich nur ein etwa faulgroßes Stück Schwarzbrot. Die Frauen und Kinder waren Tag und Nacht in den tiefen Kellern geborgen; unter ihnen ist kein Todesopfer zu verzeichnen.

Der durch die Dynamitsprengung in den Nordteil des Alcazars gerissene Trichter ist so groß, daß man den Pariser Triumphbogen darin unverbringen könnte. Die Kathedrale von Toledo ist äußerlich unbeschädigt, jedoch im Innern geplündert und verwüstet.

Moskaus Hoffnungen schwinden.

Moskau, 29. September.

Die ständigen Fortschritte der nationalitistischen Truppen können auch von der sowjetrussischen Presse nicht länger verheimlicht werden. Der Sonderberichterstatter der „Pravda“ schildert am Dienstag die Lage in Madrid in düsteren Farben. Zahlreiche Personen, die sich noch vor kurzem als entschiedene Anhänger der roten Regierung erklärt hätten, zögen es nunmehr vor, aus der Hauptstadt zu verschwinden.

Sie versuchen, sich nach Valencia, Barcelona oder gar nach Marseille und Paris in Sicherheit zu bringen. Manche Kreise in Madrid, so heißt es in dem Bericht weiter, rechnen bereits mit dem Erscheinen der nationalen Truppen in den nächsten Tagen vor den Toren der Stadt.

Der Sonderberichterstatter der „Pravda“ will sich zwar dieser Meinung noch nicht anschließen, sieht sich aber doch zu der Feststellung gezwungen, daß der Flugzeugpark der Verteidiger Madrids in der letzten Zeit stark zusammengebrochen sei und daß auf nationaler Seite sowohl die motorisierten Truppen als auch die Kavallerie eine unzweifelhafte Ueberlegenheit über die Roten besitzen.

Seine Erklärung, „es wird sehr schwer sein, sich in Madrid zu verteidigen“, klingt wie eine erste Vorbereitung auf sinkende Hoffnungen der Moskauer Machthaber. Der Bericht der „Pravda“ schließt mit dem Hinweis, daß es schwer sei, vorauszusagen, ob Madrid Spaniens Verdun werde oder ob der Hauptstadt das Schicksal der Pariser Kommune und damit die Vernichtung beschieden sei.

Jetzt gegen Madrid

Lissabon, 29. September.

Wie der Sonderberichterstatter des „Diario de Lisboa“ aus Toledo meldet, ist man in militärischen Kreisen der Nationalisten davon überzeugt, daß die Einnahme von Madrid durch den Fall Toledos stark erleichtert worden ist.

Ueber Toledo hinaus.

Von den 750 Offizieren und Soldaten des Alcazar, die von den nationalen Truppen befreit worden sind, waren nur noch 300 kampffähig, die sich bereits wieder freiwillig zur Front gemeldet haben. Seit zwei Tagen hatten die heldenmütigen Verteidiger nur noch etwas Pferdefleisch zu essen gehabt. Die Leichen der 80 Gefallenen konnten wegen der Beschädigung nicht beerdigt werden und behinderten die Verteidiger außerordentlich.

Bei der Einnahme Toledos wurden u. a. zwei Luftabwehrgeschütze, 20 Maschinengewehre, zahlreiche 75-Millimeter-Geschütze, mehrere Panzerwagen und viel Sanitätsmaterial erbeutet. Die Verluste der Roten betragen allein gegen 700. Unter den gefallenen Marxisisten hat man 15 Sowjetrussen gefunden.

Inzwischen haben die nationalen Truppen ihren Vormarsch über Toledo hinaus fortgesetzt und sollen, wie der Rundfunksender Burgos mitteilt, die Eisenbahnlinie von Toledo nach Madrid unterbrochen haben.

Wie aus Madrid verlautet, hat man die nähere Umgebung der Stadt in Ermartuna der Nationalen in a-



Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1

Vorspiel

Sidney, die wichtigste Stadt des fünften Continents, der Haupthandelsplatz Australiens, ist eine Millionenstadt.

Und es gibt in der Stadt Tausende und aber Tausende von jungen Männern aller Temperamente. Keiner fällt eigentlich recht aus dem Rahmen heraus, denn wie in Old England ist auch in Australien die Kleidung geradezu normiert.

Schaut man irgendeinem Sportereignis zu und blickt auf die Köpfe der Menschenmassen, dann wird man feststellen, daß sie alle einen bestimmten Hut tragen. Umsonst wird man nach den vielerlei der Formen suchen, wie zum Beispiel bei uns in Deutschland.

Aber Paul Emmerich, der einzige Sohn des Hauptbesizers des großen Sidneyer Handelshauses Groentwelken & Emmerich war trotzdem stadtbekannt.

Die Polizisten an den Straßeneinkreuzungen kannten ihn genau so wie die Kellner in den Bars, wie die Sportler auf den Sportplätzen, wie die Damen in der Gesellschaft.

Denn Paul Emmerich war der größte Lausjunge der ganzen Stadt.

Das behauptete zum Beispiel der Polizeichef Sir Richmond immer wieder, wenn er im Hause Emmerich zu Gaste war.

Und er hatte nicht unrecht damit.

Wer aber Paul zum ersten Male kennenlernte, der glaubte es nicht. Über zwanzig Jahre alt, war er groß und schlant gewachsen und hatte eine Figur ohne Fadel. Das Gesicht war ebenmäßig, vornehm und zeigte Zurückhaltung und Ruhe. Manchmal schritt er wie ein Grandseigneur einher. Er war geschickt, sprach drei Sprachen fließend und wirkte eigentlich ganz würdig.

Und er war wirklich der größte Lausjunge, der seinen

Humor in soweräner Weise spielen ließ und dessen Streiche ganz Sidney zum Lachen brachten.

Autorität kannte er nicht und erkannte sie auch nicht an. Als vergötterter Liebling der Eltern war er ausgewachsen, immer hatte sich alles um ihn gedreht, und wenn ihm von seiten der Eltern nicht ein so gutes Erbgut mitgegeben worden wäre, dann hätte die Gefahr einer Entartung bestanden, so aber wuchs er heran, zwar als Wildling, aber was die Eltern in ihrer abgöttischen Liebe veräuht hatten, das holte der junge Mann selber nach, denn er hatte sehr klare Augen und einen sicheren Blick, Menschen und Dinge zu tagieren.

Aber der überschäumenden Lebensfreude, dem Lachen in sich konnte er nicht kommandieren. Alles an ihm war Lebenskraft, die empordrängte, und die veranlaßte ihn manchmal zu dummen Streichen, die aber niemals etwas von Bosheit an sich hatten.

Mit sechzehn Jahren erfuhr er, daß der Direktor Hawett seine Untergebenen schikanierete. Einer der Kontorburschen hatte ihm einmal alles erzählt. Hawett konnte dann ein Lied singen. Er hatte von da ab keine ruhige Stunde mehr; und was keinem bisher gelungen war, den verhassten, ekelhaften Hawett hinauszubeißen, das gelang Paul, und man kann sich vorstellen, daß ihn das Personal von Stunde an vergötterte.

Otto Emmerich, der eigentlich von Emmerich heißt, denn er entstammt einem alten Adelsgeschlecht, hat Besuch aus dem Innern des Landes bekommen. Laddaus Zottel, kurz nur Tad genannt, ein Farmer, der über Ländereien in der Größe eines Herzogtums wie Hessen im Innern des Landes Herr war, ist mit seinem Sohne Charly eingetroffen.

Tad ist eine Hüne, gut 1,85 groß und dazu von einer stattlichen Breite und auch sonst gut balleibe. Er zeigt immer ein schmunzelndes, lachendes Gesicht, sieht mit seinen zweiundfünfzig Jahren wie das blühende Leben aus. Kurz vor dem Kriege rief ihn sein zwanzig Jahre älterer Bruder herüber.

Otto Emmerich, der mit Tad befreundet war, zählte bereits sechzig Lenze, er hatte ebenso wie Tad seinen Besitz ge-

erbt. Die Handelsgesellschaft gehörte ihm zu drei Vierteln, und das vierte Viertel war im Besitz einer Familie, die sich um das Geschäft nicht kümmerte, sondern zufrieden war, daß ihr alle Monate ein sehr beachtlicher Betrag ausgezahlt wurde.

Etwas ganz Besonderes aber zeichnete die Männer aus.

Beide hatten ihre deutsche Staatsangehörigkeit nicht aufgegeben. Das war nicht immer leicht gewesen, aber sie hatten es doch geschafft. Sie folgten da nicht dem üblichen Beispiel so mancher Deutschen, der sich nicht schnell genug von Heimat und Vaterland trennen kann, aber am liebsten, wenn er vier Wochen über den großen Teich ist, sagen möchte: Wir Amerikaner ...!

Charly, der einzige Sohn Tad Zottels, war dem Vater nachgeraten. Auch er hatte ein Maß von gut 1,80 Meter, war breit und kompakt, aber ein hübscher Bursche mit dem schönsten Blondhaar und den blauen Augen, die man sich denken kann.

Und er war genau so wie Paul als Wildling ausgewachsen. Auch er wußte nicht, was Gehorsam heißt, er kannte genau so wie der Freund, der des öfteren auf der Farm geweidet hatte, nicht, was Autorität bedeutet.

Somit war er das Gegenteil von Paul. Er kannte dessen vornehme Zurückhaltung nach außen nicht, war immer quirlend, und die Lustigkeit prägte sich immer auf seinen offenen Zügen aus. Aber sonst waren sie sich gleich.

Und als sie heute morgen ihren alten Herren lachend erklärt hatten, daß sie einmal einen Bummel durch die Stadt machen wollten, da feuerten die Väter im stillen: Was würde da wieder herauskommen?

Paul und Charly haben sich einen Scherz ausgedacht. Gemächlich, mit grämlichem Gesicht, steht ein älterer Herr, einen Zylinder als Kopfbedeckung, an einem Übergang und wartet auf das grüne Licht.

Ihn haben sich Charly und Paul als Objekt für ihren Spaß ausgesucht.

(Fortsetzung folgt.)

Stadt und Bezirk.

Ettlingen, 30. Sept.

Zauberer muß von Leben leben.

In München tagte kürzlich der Weltkongress der Zauberer für viele ein erwünschter und auch sonst lehrreicher Anlaß, sich zu vergewissern, daß die Zauberer ganz normale, nette und in jeder Hinsicht gesellschaftsfähige Menschen sind, die ganz genau wissen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit aus seinen Rocktaschen ein paar Tauben fliegen lassen darf. Mit dem alten Wort, daß Geschwindigkeit keine Hekerei sei, ist auch vom Zaubern selbst noch herzlich wenig verstanden. Daß der edlen Zauberreise viele Tausende leidenschaftlich ergeben sind, und zwar als Amateure, die durchaus keinen Nutzen aus ihrer Kunst ziehen wollen, hat schon ein wenig tiefere Gründe. Der „Magische Zirkel“, die bekannte Zauberer-Amateurvereinigung Deutschlands, die Deutschland auch auf dem Münchener Weltkongress vertritt, zählt fast alle Berufe zu seinen Mitgliedern, alle Altersklassen von zwanzig Jahren aufwärts und — beide Geschlechter. Man hört zwar hin und wieder, daß die Frauen nicht so gut und erfinderisch zaubern können als die Männer, aber die Zauberer selbst, die es ja schließlich wissen müssen, bestreiten es.

Mitglied des „Magischen Zirkels“ wird man nur, wenn man schon erheblich viel kann. Zaubern lernen muß man also ganz allein oder unter freundschaftlicher, privater Anleitung. In den allermeisten Fällen vererbt sich das Talent von Zauberern vom Vater auf den Sohn, denn — es will früh geübt sein, bevor die Finger steif werden.

Die Münchener Kongreßteilnehmer werden diesmal nicht nur sich selber, sondern auch der Öffentlichkeit etwas vorzaubern. Eine große Anzahl von neuen Kunststücken soll gezeigt werden, und bei dieser Gelegenheit kann gleich verraten werden, daß die meisten berühmten Zaubertricks von Amateuren und nicht von Berufszauberern erfunden worden sind. Und wie schwer es ist, heutzutage einen wirklich neuen Trick, ein ganz neues, originelles Kunststück zu erfinden, das weiß nur der künftige Zauberer.

Das Zaubern will fortwährend geübt sein, wie jede Kunst. Man kommt leicht und schnell aus der Übung, wenn man nicht beständig trainiert, es geht also ähnlich wie beim Klavierspielen und beiden Künsten ist gemeinsam, daß man ein anscheinliches Repertoire haben muß, wenn man ein ernsthaftes Wörtchen mitreden will.

Daß die Amateurzauberer so selten an die Öffentlichkeit treten, hat seinen Grund nicht nur darin, daß es eben Amateure sind, sondern daß nur „Männer vom Fach“ wirklich sachverständig urteilen und bewundern können. Das bedeutet nun nicht, daß ein Zauberer dem andern nichts „vormachen“ kann, sondern daß auch an die Schönheit und die Eleganz der Vorführung sehr strenge Maßstäbe angelegt werden, die man besonders würdigen muß, um zu einem verlässlichen Urteil zu gelangen.

Es ist also ein wenig „l'art pour l'art“ was die Amateurzauberer auf ihren regelmäßigen Zusammenkünften treiben, nur daß das Wort hier eine gute und berechtigte Bedeutung hat. Wer Zauberer ist und sein schweres Aufnahmegerätebestanden hat, der hat damit Eingang in eine feine, geheimnisvolle Welt gefunden, die nicht nur viel schöne Zerstreuung gewährt, sondern auch fortwährende, angespannte Arbeit verlangt. Dieser Arbeit ist aber auch die Anerkennung durch eine sachverständige, unparteiische Jury sicher.

84 Jahre alt. Unsere Mitbürgerin Frau Sofie Endlich Witwe feiert morgen in körperlicher und geistiger Frische ihren 84. Geburtstag. Beste Wünsche!

In den Ruhestand tritt auf 1. Oktober Oberforstwart Ignaz Lauinger infolge Erreichung der Altersgrenze. Am 1. Oktober 1898 war er als Forstwart in den städt. Dienst getreten und ist also nun volle 38 Jahre hier tätig gewesen und hat seinen Dienst gewissenhaft erfüllt. Wir wünschen Herrn Lauinger noch viele Jahre im wohlverdienten Ruhestand!

Lastwagen auf dem Bahngleise. Am Montag nachmittag gegen 3 Uhr ereignete sich auf der Straße Ettlingen-Herrenalb ein Verkehrsunfall, der leicht noch schwerere Folgen hätte nach sich ziehen können. Ein in Richtung Herrenalb fahrender Lastkraftwagen kam beim Ausweichen etwa 100 Meter von der Station Fischweier entfernt, zu nahe an den Straßenrand, geriet auf die Böschung und gleitete, da die Straße durch den Regen etwas glatt war, etwa 3/4 Meter ab, wo er auf dem Bahngleise umfiel. Die Berufsfeuerwehr von Karlsruhe hatte bis heute nacht gegen 11 Uhr zu arbeiten, um den Kraftwagen wieder auf die Bahnbahn zu bringen. Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt. Der Betrieb der Abtastbahn mußte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

„Olympia“-Lichtbildervortrag.

Der Deutschen Arbeitsfront NAG, „Kraft durch Freude“ war es gelungen, den Sportreferenten des Deutschlandsenders Rolf Wernicke zu einem Lichtbildervortrag über die 11. Olympischen Spiele zu gewinnen. Vor einem größeren Kreis von Sportbegeisterten und sonstigen Interessenten der DAF — es soll damit nicht gesagt sein, daß nicht noch mehr hätten erscheinen sollen bzw. Platz finden können — sprach Rolf Wernicke gestern abend im Sonnensaal. Meisterhaft verstand er es, den lauschenden Zuhörern ausgewählte Ausschnitte aus den gewaltigen Weltspielen durch das Wort zu vermitteln und die Besten der ganzen Welt, namentlich unsere deutschen Meister, im Bild vorüberziehen zu lassen. Vieles war natürlich mehr oder weniger den Meisten von den Berichten der Tageszeitung her bekannt, aber das Bild brachte eine sonst durch nichts zu ersetzende, notwendige Ergänzung. Der Vortrag fehlte, daß Wort und Bild für den Zuhörer einem fast wirklichen Erleben nahekam. Und wie zu Beginn des Vortrags die Fanfaren erklangen, läutete zum Schluß die Olympia-Glocke. Der Zweck des Vortrags war, namentlich die Jugend für den Sport zu begeistern, daß sie restlos in den Sport sich einreißt und eine gesunde deutsche Jugend heranwächst. Herzlicher Beifall der Zuhörer dankte dem Redner.

Verkaufssonntage vor Weihnachten. In diesem Jahre dürfen, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, die Verkaufsgeschäfte an zwei Sonntagen vor Weihnachten offengehalten werden. Das laufende Publikum wird jetzt schon darauf aufmerksam gemacht, damit es sich darauf einstellen kann.

Der Bückeberg rüstet.

Die Vorbereitungen für den Erntedanktag.

Wer einmal zum Erntedanktag auf dem Bückeberg geweiht hat, wird es kaum für möglich gehalten haben, daß die Beteiligung der Volksmassen an diesem Staatsakt im Niederfachsenland noch größer als bisher sein könnte. Die Tatsachen beweisen es aber: Bis jetzt sind etwa 165 Sonderzüge aus dem ganzen Reich bestellt, so daß also bereits fast 30 Sonderzüge mehr als im Vorjahr fahren werden — ein Zeichen dafür, welche wachsende Anteilnahme sich die Feier auf dem Bückeberg erfreut.

Natürlich stellt dieser vermehrte Massentransport nicht nur große Anforderungen an die Eisenbahnverwaltung, sondern auch an die Organisationsleitung des Staatsaktes bezüglich der Verpflegung und Unterbringung der Massen. Der Bückeberg liegt inmitten eines Kranzes von Dörfern, die nächst größere Stadt ist Hameln. Sie alle aber reichen bei weitem nicht aus, um die Massen aufzunehmen. So mußten 100 000 Massenquartiere in unmittelbarer Nähe des Berges geschaffen werden. Allein 85 000 Volksgenossen sollen in riesigen Zelten untergebracht werden, die mit großen Mengen von Stroh ausgerüstet werden. Außerdem werden alle verfügbaren Fabriken, Schulen, Säle, Scheunen, Stuben und Kammern für die Unterbringung von Volksgenossen eingerichtet.

Die Vorarbeiten hierzu sind in volstem Gange, sie kennen nur die Parole, für das Wohlbefinden und die Sicherheit der Besucher zu sorgen. Das bewies auch unlängst ein aröcher Probealarm sämtlicher umliegender

Feuerwehren, die mit den modernsten Feuerlöschgeräten ausgerüstet sind und bei der Probe ihre große Leistungsfähigkeit unter Beweis stellten. Auch „RdF.“ hat sich in den Dienst des Erntedanktages gestellt und wird außer den erwähnten Sonderzügen von sich aus auch mehrere „RdF.“-Sonderzüge fahren lassen, deren Teilnehmer zu meist in Hameln, Bad Pyrmont und Holzminde Unterkunft finden werden. Die „RdF.“-Fahrer werden bei dieser Gelegenheit auch das schöne Weserbergland kennenlernen.

Zwischen ist auch der Autozug „Deutschland“ auf dem Bückeberg eingetroffen und hat seine Arbeiten aufgenommen. Der Hilfszug „Bayern“, der wieder für die Verpflegung des größten Teiles der Massen sorgen wird, wird ebenfalls in Kürze eintreffen. Währenddessen wird auf dem Festplatz noch eifrig gearbeitet. Alle Unebenheiten des Berges wurden so beseitigt, daß von jedem Platz eine gute Sicht ist, auch die Kolonnenwege und Straßen wurden sämtlich verbessert.

Die Vorbereitungen erstrecken sich nicht nur auf den Bückeberg selbst und die nähere Umgebung, denn auch die Reichsbauernstadt Goslar rüstet sich für den Erntedanktag ganz besonders. Hier findet wieder wie im Vorjahr der Empfang der Bauernabordnungen aus dem ganzen Reich statt, hier werden wieder bewährte Bauern und Landarbeiter aus dem ganzen Reich mit dem Führer Rückfrage halten und in Goslar wird auch der Tag ausklingen mit einem riesigen Feuerwerk.

Vom Film:

Im Uli sahen und hörten wir gestern den Koma-Film „Familienparade“. Eine ganze Reihe guter Schauspieler spaziert zur Familienparade auf. Der Welschitz und dabei verschiedene lachhaft schrullenhafte Figuren stellen sich auf dieser Familientagung vor. Dazu kommt in die hochbornahme Familie frischer Wind aus Kanada, der große Verwirrung bringt. Die Handlung fließt flott und lustig dahin. Das Ende ist, wie meistens gewünscht, ein Liebespaar und ein frisch gebadener junger Graf. Der Schauplatz ist ein wunderbar altes schwedisches Schloss und schöne Schneelandschaften betonen das Nordische. Der Film hat den vergnügten Gesichtern nach gut gefallen. — Dazu neue Deutlichwoche mit Bildern aus den Olympiatagen. Im Beiprogramm: „Auf kanadischer Wildbahn“ und „Technik schafft Vogelparadies“.

Reichenbach, 30. Sept. (Todesfall.) Unsere Gemeinde wurde im letzten Vierteljahr schwer heimgeschickt. Sechs junge Menschenleben wurden aus den Reihen ihrer Lieben durch den Tod dahingerafft. In diesen Tagen verschied nach kurzem Krankenlager der ledige Kaufmann Alois Weber. Er erreichte ein Alter von nur 30 Jahren. Eine schwere Krankheit warf ihn aufs Krankenlager. Er wurde in das Neue Vinzentiuskrankenhaus Karlsruhe verbracht, das er nicht mehr lebend verlassen sollte. Den Kaufm. Beruf erlernte der Verstorbenen in der Herd- und Ofenfabrik Anton Weber in Ettlingen. Nach Vollendung der Lehrzeit war er bei einer Karlsruher Firma angestellt. In den letzten Jahren war er in Mannheim tätig. Der Verstorbenen wurde in seinem Heimatort zur letzten Ruhe gebettet. Den Hinterbliebenen wendet sich aufrichtige Teilnahme zu.

(1) Speckart, 29. Sept. (Verschiedenes.) Gestern und heute gingen um die Mittagszeit hier zwei schwere Wetter nieder, bei denen es ordentlich schloste. Durch die anhaltend ungenügende Witterung überhaupt geht es bei uns mit der Kartoffelernte ziemlich langsam. Sie und da wird mit der Bestellung der Felder für die Spätjahrsfrucht begonnen. Einige Arbeitsdienstler, die seit 1. April ihren Arbeitsdienst taten, sind dieser Tage nach Ablauf ihrer Dienstzeit wieder heimgekehrt; es sind dies Alois Waldmann, Josef Ochs, Johannes Weber und Rudolf Kreuz. — Am nächsten Dienstag findet hier in unserer Kirche Firmung statt, die der Weihbischof Dr. Burger spenden wird.

! Sulzbach, 30. Sept. Die Herbstferien dauern bis mit 14. Oktober. — Die Ferientender — mit einer Ausnahme — sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

(1) Malsch, 29. Sept. (Schulferien.) Die Herbstferien haben letzten Samstag begonnen. Sie dauern bis 20. Oktober. Da ein Umbau des Schulhauses in Aussicht steht, wird wahrscheinlich eine Verlängerung der Ferien nötig werden. — (Zur Straßenumbenennung und Bezifferung der Häuser) sei mitgeteilt, daß die Beschaffung der Nummernschilder durch die Gemeinde erfolgt. Diese werden den einzelnen Hauseigentümern übergeben, die für die Anbringung Sorge zu tragen haben. — (Saattartoffel aus dem Bruch.) Die landwirtschaftstreibende Bevölkerung des Ortes begrüßt es lebhaft, daß ihr auch dieses Jahr wieder von der Gemeinde Kartoffel aus dem Bruch zu Saatzwecken angeboten werden. Wer letztes Jahr die Gelegenheit noch nicht wahrnahm, wird sich durch die außerordentlichen Ertragssteigerungen, die ihm die Wecker vorführen, die mit „Bruch-Kartoffeln“ bestellt sind, wahrscheinlich bestimmen lassen, dieses vorzügliche und zu allem noch so billige Angebot zu ergreifen. Vielleicht möchte es den einen oder anderen schrecken, daß die Abgabe nur in den verhältnismäßig großen Dosen von 10 Ar erfolgt. Doch ist dem abzuhelfen, wenn mehrere zusammengehen und gemeinsam ein Los erwerben. — (Herbstfeier der Feuerwehr- und Harmoniekapelle.) Nach den hochgefeierten Tagen der 50-Jahresfeier nimmt nunmehr das Vereinsleben wieder seinen gewohnten Gang. So stieg am Sonntag die Herbstfeier. Eingeleitet wurde sie mit einem Konzert, das erneut bewies, wie schneidig die Kapelle ihre Märsche herauszubringen versteht. Das Marschpotpourri „Jung-Deutschland“ konnte besonders gefallen. So war der nötige Schwung schon in den Gliedern, als der 2. Teil, der Ball, begann. Zwischen durch wurde auf einen reichen Traubenherbst angestoßen und frohe animierte Stimmung herrschte den ganzen Abend über.

! Malsch, 29. Sept. (Fußball.) Auch das Treffen am Sonntag stand unter einem Unglücksstern. Die Plagherren mußten mit 5 Mann ersatzgeschwächt antreten, wodurch Malsch den verdienten Sieg errang. — (Der Geselligkeitsverein) hielt am Sonntagabend im „Döhlen“ eine Tanzunterhaltung ab, die bei den fröhlichen Klängen der Hauskapelle Kieger einen guten Besuch zu verzeichnen hatte.

Gottesdienst-Ordnungen.

Katholische Pfarrgemeinde.

Herz-Jesu-Pfarrei.

Mittwoch (heute): nachm. um 5 Uhr Probe für die Firmung für die Firmlinge in der Herz-Jesu-Kirche.

Donnerstag nachm. Beichtgelegenheit für den Herz-Jesu-Freitag schon von 4 Uhr an bis 7 Uhr. Ebenso abends von 8 Uhr an. Abends 8 Uhr hl. Stund und zugleich feierliche Eröffnung des Rosenkranzmonates. 9 Uhr feierl. Opfergang zugunsten gesundheitlich zusammengebrochener Mütter. 5 Uhr mittags Probe für die Firmlinge.

Freitag: 7 Uhr Herz-Jesu-Amt mit Segen und Sühnekommunion; nachm. 4-7 Uhr Beicht für alle Mädchen, die gefirmt werden.

SB. Die Frauen, die am Sonntag aus Anlaß des Frauenjonnates Generalkommunion haben, sind gebeten, so es möglich ist, schon die Beichtgelegenheit auf den Herz-Jesu-Freitag zu benützen und dann Samstag von 5-7 Uhr.

Handball.

Lv. Ettlingenweier 1.—Tgde. Gaggenau 1. 9:11 (5:4) (nicht 9:1).

Märkte.

Schweinemarkt in Ettlingen. Mittwoch, 30. Sept. Zu gefahren 51 Ferkel und 101 Läufer. Verkauft wurden 11 Ferkel zu Preise von 28-42 M., Läufer zum Preise von 36-62 M. jeweils das Paar. Nächster Schweinemarkt am Mittwoch, 7. Oktober 1936, vormittags 8 Uhr.

Rundfunk-Programme

Reichsfender Stuttgart:

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 5.45 Choral, Zeit, Wetter, Bauernfunk; 5.55 Gymnastik; 6.20 Nachrichten; 6.30 Frühkonzert; 7 Frühnachrichten; 8 Wasserstandsmeldungen; 8.05 Wetter; 8.10 Gymnastik; 8.30 Musikalische Frühstückspause; 9.45 Sendepause; 11.30 Für dich, Bauer; 12 Mittagkonzert; 13 Zeit, Wetter, Nachrichten; 13.15 Mittagkonzert; 14 Allerlei von Zwei bis Drei; 15 Sendepause; 16 Nachmittagskonzert; 20 Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtkonzert

Donnerstag, 1. Oktober:

9.30 Die Frühstückstafel; 10 Volkslieder; 10.30 Sendepause; 11.30 Für dich, Bauer; 15.30 Silber aus Mollkes Familienleben, Hörbild; 17.45 Winterobst — schlecht und recht geerntet, Zwiegespräch; 18. Konzert; 19. D laß dich halten, goldne Stunde, spätmorningliche Sendung; 19.30 Zwischenprogramm; 19.40 Echo aus Baden; 20.10 Vom Urlaub zurück; 21.15 Badische Dichter bekennen sich zu Volk und Land; 22.30 Es wird getanzt.

Freitag, 2. Oktober:

9.30 Sendepause; 10 Arbeiter der Stirn im Weltkreis der Völker, Hörfolge; 10.30 Sendepause; 11.30 Für dich, Bauer; 15.30 Das Märchen vom Flugzeug und der Lokomotive; 18 Froher Klang — froher Sang; 19 Lüttjan und Grotjan, Märchenpiel für Erwachsene; 19.30 Eine Viertelstunde moderne Klaviermusik; 19.45 Erzeugungsschlacht; 20.10 Plim und Plam jagen an, buntes Konzert; 21.10 Badische Komponistenstunde; 22.30 Unterhaltungskonzert; 24 Kammermusik der Frühromantik.

Samstag, 3. Oktober:

9.30 Sendepause; 10 Drei Reiter im Busch, Hörspiel; 10.30 Sendepause; 11.30 Für dich, Bauer; 14 Musikalische Kurzweil; 15 Südwestmarkt litt — Südwestmarkt lebt, Hörfolge; 15.30 Altweiber Sommer, lustige Geschichte mit einem besinnlichen Ende; 15.50 Auf der Jugend; 16 Froher Funf für Alt und Jung; 18 Tonbericht der Woche; 18.30 Schenft ein den Wein, den holden, Funfbericht; 18.55 Schallpause; 19 Feierstunde vor dem Erntedankfest; 20.10 Fröhliche Schießbude, bunter Abend; 22.30 Zwischenmusik; 23 Wir bitten zum Tanz.

Was der Winzer wissen muß!

Hauptfächlichste Quellen für Krankheiten und Fehler der Weine.

Der Verein der Reblente Ettligen e. V. hat in seiner Versammlung am Sonntag den Ettliger Herbst auf Dienstag, 6. Oktober, festgesetzt. Es ist daher angebracht, heute schon, wo die Vorbereitungen für den Herbst getroffen werden, obiges Thema in großen Zügen zu behandeln.

Die erste und hauptsächlichste Quelle für Krankheiten und Fehler der Weine ist bei den Trauben selbst zu suchen, und zwar sind faule, angefressene oder beschädigte Beeren die Erreger für Krankheiten des Weines. An ihnen bilden sich Schimmelpilze verschiedener Art; auch andere Arten schädlicher Weinpflanzen finden an ihnen eine Stätte zur Vermehrung, wie Essigbakterien, Rahmhefen usw. Also je mehr angefressene oder faule Beeren geerntet werden, desto größer ist die Gefahr für den Wein. Erhalten diese Krankheitserreger im Wein die Oberhand gegenüber den guten Substanzen, so ist der Wein schon von der Gärung an krank.

Waren die Trauben mit Staub oder Erde beschmutzt, was ja infolge des anhaltenden Regens der vergangenen Wochen nicht der Fall ist, so tragen diese zur Trübung des Mostes bei. Waren die Trauben noch einmal spät geschwefelt, so läuft der noch zwischen den Beeren sitzende Schwefel in feiner Gestalt, besonders mit dem Vorlauf, von der Kelter und trübt den Saft. Dieser Schwefel gehört zu den Stoffen, die den Geruch und Geschmack des Weines ungünstig beeinflussen und eine der Ursachen des Böckers im Wein ist.

Die zweite Quelle, aus der die Fehler und Krankheiten der Weine fließen können, ist in den Gefäßen und Geschirren, die bei der Weinbereitung und Weinbehandlung benutzt werden, zu suchen. Von den schädlichen Pilzen, die sich auf den verschiedenen Gefäßen und Geschirren ansiedeln können, sind in erster Linie die Essigbakterien, in zweiter Linie die Schimmelpilze zu nennen, die sich sehr bald einstellen, falls nicht die nötige Sauberkeit herrscht. Wie bei den Fässern, so im Holz der Leeseiber, -Butten, Latten und Stöbel, auch in den Schläuchen haben diese Schädlinge ihre Brutstätten. Vor ihnen kann man sich schützen durch peinliche Sauberkeit.

Eine dritte Quelle, durch welche Krankheiten und Fehler in den Wein kommen, bilden die Lappen, die manche Winzer immer noch verwenden, um Spunden oder Zapfen „luftdicht“ abzuschließen. Der Abschluß ist aber nur ein scheinbar luftdichter. Solche Lappen sollten nirgends verwendet werden. Ein solcher Verschluß ist nie luftdicht, was

man daran ersieht, daß die Lappen stets feucht sind, also ein Durchdringen des Weines ermöglichen. Diese Leinwandlappen sind darum auch so gefährlich, weil sie die schönsten Brutstätten für Krankheitserreger des Weines darstellen; man braucht nur einmal den weichen, schmierigen Anschlag, der sich an solchen Lappen befindet, einer mikroskopischen Untersuchung unterwerfen und man wird staunen, was da alles an Schädlingen angesiedelt ist. Da der von den Lappen aufgesogene Wein dort stets von Luft umgeben ist, so haben diese hier die günstigsten Entwicklungsbedingungen und machen davon regen Gebrauch. Diese Bakterien gelangen durch den Lappen in den Wein und beginnen dort ihr Zerstörungswerk: Essigsäure, Butter-säure, Schimmel-, Schleimstoffe usw. Abhilfe: Gute, unbeschädigte Spunden, spundvolle Fässer, wodurch das Spundholz anquillt und luftdicht abschließt. Ein Spund soll so weit in den Wein reichen (15—20 cm, je nach Größe des Fasses), daß er auch beim Nachlassen des Weines noch gequollen bleibt. Setzt sich außerhalb des Fasses der blaugrüne Schimmel an (was sich nicht vermeiden läßt), so wäscht man den Spunden und das Faß mit reinem Weingeist von Zeit zu Zeit sauber.

Zu kurze Spunde sollten so gut verschwinden wie Spundlappen!

Weitere schädliche Stoffe, die ihre Quelle in den Fässern haben, sind der Gerbstoff und die Holzbestandteile, welche dem Wein den Faßgeschmack anhängen oder Ursache zum Schwarzwerden bilden. Der Gerbstoff kommt in das Faß durch neue Faßdauben oder neue Faßböden. Auch neue Fässer geben an den Wein einen jogen Holzgeschmack ab. Die Eigenschaft der neuen Fässer hört erst auf, wenn sich in ihnen eine Kruste von Weinstein gebildet hat. Deshalb gibt man in neue Fässer geringwertige neue Weine, die solchen rasch absetzen und denen der erwähnte Beigeschmack nicht von so großem Schaden ist.

Solche reparierte oder ganz neue Fässer dämpft oder brüht man aus, was den Holzgeschmack abschwächt, jedoch nicht ganz beseitigt. Am vorteilhaftesten laugt man das neue Faß mit einprozentiger wässriger Schwefelsäure aus, wodurch die Gerbstoffe aus dem neuen Holz entfernt werden und dem Wein nicht mehr schaden können. Diese Behandlungsarten nennt man die Fässer „weingrün“ machen.

Von großer Bedeutung ist, daß wir bei Behandlung leerer Fässer Schwefel verwenden, und zwar nur den nicht tropfenden. Würde man leere Fässer ohne Schwefel einbrand aufbewahren, so besteht Gefahr, daß Weine, die in solche Fässer kommen, krank werden, und daß nebenbei das Holz schimmelig wird und vermodert. Trop-

fende Schwefelschnitten schaden dem Faß, weil sie kleine Löcher in das Holz brennen; die sich ansetzenden Schwefelkristalle geben dem jungen Wein nach der Gärung den Schwefelgeschmack, den sog. Böcker. Die Süßbrandsschnitten sind verboten und auch im Verkauf nicht mehr erhältlich. Einige Tage nach dem Einbrennen überzeugt man sich, ob die Fässer auch stehend nach Schwefelgas riechen; ist das nicht der Fall oder stinkt gar ein Faß, so muß man nachsehen, ob nicht irgendwo ein Nagel oder sonstige Eisenteile blank ist; man soll aber hier nicht so bequem sein und nur mit Anschlätt überstreichen, sondern Nagel ins Holz versenken oder mit Holz abdecken (Faßtüren!). Auch Anschlätt kann dem Wein üblen Geruch geben. Die Schwefelgase verflüchtigen sich aber durch das Holz und daher ist es notwendig, alle 4—6 Wochen neu einzubrennen; nur dadurch kann man das Faß frei von Schimmel und Pilzen halten. Um die Zeit richtig einzuhalten, schreibt man am besten ans Faß, wann der nächste Einbrand vorgenommen werden muß.

Rotweinfässer, die mit Weißwein gefüllt werden sollen, laut man vorher mit Sodaauslösung aus, um den roten Farbstoff zu entfernen.

Dann sei zum Schluß noch auf eine weitere Quelle für Weinkrankheiten verwiesen: das ist ungesunde, muffige Kellerrluft. Es sei hier nur an die oft ekelhaften Gerüche von Sauerkraut-, Bohnenstangen-, von faulenden Kartoffeln, von verwesenden Gemüseresten erinnert, die oft in unmittelbarer Nähe der Fässer, nicht selten auf diesen, zu finden sind. Aber auch unter den Fässern, in den Kellerräumen sammelt sich oft allerhand stinkender Unrat an. In manchen Kellern hat man jogen. Senflöcher, in die Wasser und verschütteter Wein ablaufen. Aber anstatt hier stets zu säubern, steht diese stinkende Brühe oft über Monate dort und verbreitet einen üblen Geruch.

So braucht man sich dann nicht wundern, wenn nach Wochen schon oder nach dem Ablassen der Wein schimmigen oder einen anderen nicht festzustellenden Geschmack hat. Die üble Kellerrluft hat sich mit dem Wein (auch durch die Holzporen!) vermengt und macht sich beim Genuß bemerkbar. Also merke dir: Saubere Keller, gut lüften, unter Umständen vor dem Ablassen (einige Tage vorher!) einige Schwefelschnitten abbrennen, die die schimmelige, stidige Luft zerlegen.

Aus diesen Hinweisen auf Ursachen der Weinkrankheiten oder Fehler ist zu ersehen, daß bei der Bereitung von Wein äußerste Sorgfalt, schon vom Rebberg an, auf der Kelter, beim Geschirr, Faß, Keller usw. notwendig ist. Sauberkeit ist Grundbedingung! Es ließe sich über dieses Thema noch manches sagen, was aber im Rahmen einer Schilderung in der Zeitung nicht gut geht.

Zu wünschen und zu hoffen bleibt, daß unser Ettliger Herbst so ausfällt, daß sich die aufgewendete Mühe auch lohnt und ein guter Tropfen ins Faß kommt. Das wünschen wir unseren Winzern von Herzen! Raef.

Ein glücklicher Abend.

Skizze von Traute Wittmann.

Frau Wagenschmidt besand sich bei der wenig vergnüglichen Arbeit des Strümpfstopfens. Sie hatte gerade die hellfarbigen Seidenstrümpfe ihrer Tochter Gisela in den Händen, zog hier eine Käufelmaschine zusammen und stopfte da in eine Fjerle ein sorgfältiges Fadengeflecht hinein. Nun aber ging das spärliche Licht des Herbsttages endgültig zur Neige, wollte den Augen nicht mehr genügen, und darum ließ Frau Wagenschmidt ein Weilchen die Arbeit ruhen, um eine Schlämmertunde einzulegen. Denn die Lichtrechnung durfte nicht zu hoch werden, überhaupt mußte man im ganzen Haushalt auf Sparamkeit bedacht sein.

Der Junge... so ging es Frau Wagenschmidt durch den Sinn, und in ihrem Herzen tauchte das Bild eines frischen, aufgeweckten jungen Mannes auf, — der Junge wird seinen Weg schon finden. Noch zwei Jahre Technikum, dann hat er's geschafft. Der Junge hat einen hellen Blick und eine gute Auffassungsgabe — vielleicht würde er einmal eine Erfindung, eine bedeutende Entdeckung machen, wer weiß. Aber das Mädel —! Ja, die Gisela war weit schwieriger. Das sehr hübsche achtzehnjährige Mädel wollte hoch hinaus. Wenn unten auf der Straße ein elegantes Auto vorüberfuhr, sagte sie sehnsüchtig: „Du, Mutti, einmal — ach, nur einmal solch einen Wagen besitzen — Du, das muß zauberhaft sein!“

„Glauben“, schalt dann ihr Bruder Georg, „fährst mit dem Bus eben so zauberhaft.“

Und genau so war es, wenn die Gisela schöne Kleider und Schmuck sah. In ihren leuchtenden braunen Augen flammte dann gleich der Wunsch nach dem Besitz auf. Das war schlimm. Und noch schlimmer würde es werden, wenn sie in die Versuchung geriete, den Glanz ihrer achtzehn Jahre gegen die Erfüllung ihrer Wünsche irgendeinem leichtsinnigen, wohlhabenden Mann zu verkaufen. Frau Wagenschmidt, seit zehn Jahren Witwe, hatte sich daran gewöhnt, alle Dinge, die ihr Kopfbrechen machten, mit ihrem Sohn Georg zu besprechen.

„Ja, man müßte der Gisela einen schöneren Rahmen geben können, Mutter. Vielleicht kann ich's später mal, aber es wird noch dauern.“ So hatte Georg auf die Besorgnis der Mutter hin erwidert. Glücklicherweise war Gisela trotz ihrer Genußfreudigkeit doch immer noch zu lenken gewesen. Und sie, die Mutter, würde schon abgeben.

Ein zweimaliges Klingeln schreckte Frau Wagenschmidt aus ihren Träumen auf. Himmel, es war ja schon sechs Uhr — da kam doch Gisela. Und nun sah ein bildhübsches, blondlockiges Mädel am Abendtisch und plauderte frisch drauf los.

„Du, Mutti, Gretel Frante macht eine Herbstreise nach Budapest. Bierzehn Tage kosten nur hundertneunzehn Mark, denk nur, wie billig. Ich habe mir doch zwei Urlaubswochen aufgehoben, ob ich...“

„Du wolltest doch zu Onkel Karl nach Königswalde, Kind“, lenkte Frau Wagenschmidt freundlich ab.

„Ach, bloß zu Verwandten —“ seufzte Gisela und versuchte dann noch einmal, die Mutter zu gewinnen.

„Budapest soll fast so großartig sein wie Paris. Heute morgen stand übrigens eine Reisebeschreibung über Budapest in der Zeitung. Ich sah nur schnell die Fotos an — kann ich die Zeitung haben?“

„Georg hat sie mitgenommen. Wo bleibt nur Georg?“

Er müßte doch längst hier sein. Ach Kind, wo denkst du hin. Ich weiß nicht, wie ich mich noch mehr einschränken könnte, und du müdest nach — Budapest“, erwiderte die Mutter mit leichtem Vorwurf in der Stimme. Dann fuhr sie fort:

„Ach werde, obwohl es mir selber schwer fällt, die Zeitung überhaupt abbestellen. Wir müssen sparen. Du verdienst erst wenig, und Georg noch gar nichts, da müssen wir uns eben einschränken.“

„Unsere Zeitung abbestellen? Aber Mutter, das wäre doch geistiger Tod für uns alle drei. Sag das nur nicht Georg, er könnte sich den Tag ohne Zeitung gar nicht vorstellen. Lieber will ich keine neuen Ueberschuhe, kein neues...“

„Kind“, unterbrach Frau Wagenschmidt den ungestümen Widerspruch der Tochter, — „meinst du denn, mir fielen es leicht, unsere gute gewohnte Zeitung aufzugeben, die uns Krieg und Frieden, Niedergang und Aufstieg kündete? Vater pflegte früher immer zu sagen: Wer nicht täglich seine Zeitung liest, ist nur ein halber Mensch — ich weiß. Aber...“

„Hastiges, ungeduldiges Klingeln ließ beide Frauen aufhören. Frau Wagenschmidt öffnete, und herein türmte Georg, ein Zeitungsblatt schwenkend. Beinahe hätte er die Mutter umgerissen.“

„Junge —“, verwunderte sich Frau Wagenschmidt, „wilst du etwa auch nach — Budapest?“

Georg warf sich erschöpft in den alten grünen Plüschsessel.

„Ach was, Budapest —! Kinder, Kinder, war das ein Tag. Aber es stimmt. Es stimmt alles haargenau. Rechtsanwalt Roennide hat es mir bestätigt.“

„Am Gottes willen, hast du denn irgendeinen Prozeß, Schorsch?“ fragte ganz entsetzt die Schwester.

„Seht hier!“ entgegnete Georg und breitete die Zeitung auf den Tisch. „Hier steht: Wagenschmidt. Seht: Wagenschmidt mit di. bitte. Das sind wir. Vest: Erben gesucht —!“

Und nun lasen drei Menschen mit verhaltenem Atem und fast ungläubigen Augen, daß für den nicht unbedeutenden Nachlaß des Farmers Gotthelf Wagenschmidt, der ohne Nachkommen in Kalifornien verstorben war, Erben gesucht würden. Und nun erklärte Georg:

„Nachdem ich diesen Aufruf heute mittag in der Zeitung entdeckt hatte, besorgte ich mir sofort alle unsere beim Technikum hinterlegten Familienpapiere und ging zu unserem alten Rechtsanwalts Roennide, der mir nach der Prüfung der Sachen kräftig gratulierte. Na, Gisela, ein Auto gefällig, ein blendendes Kleid, ein Armband, mein gnädiges Fräulein? Und für dich, Mutter, vielleicht ein Wochenendhaus am See?“

Die beiden Frauen konnten es kaum fassen. Dann sagte die Mutter:

„Junge, daß du mal irgend etwas entdecken würdest, das habe ich immer geahnt. Aber daß du diese Entdeckung in unserer Zeitung machen könntest, das hätte ich mir nie träumen lassen.“

„In unserer Zeitung, die du noch vor einer halben Stunde abbestellen wolltest, Mutti“, ergänzte Gisela und lächelte selig. Dann erzählte Frau Wagenschmidt ihren Kindern von dem Stiefbruder des Vaters, Gotthelf Wa-

genschmidt, der vor einem halben Jahrhundert mittellos nach Kalifornien gegangen und von dem niemals mehr etwas verlautet wäre, so hatte es der Vater ihr früher einmal berichtet.

Am diesem Abend sprachen drei glückliche Menschen noch lange über die wunderbare Wendung ihres Schicksals.

„Jaja, alles vergeht“, seufzte der Mann, „die Frauen werden älter, und selber wird man's auch!“

„Na“, meinte seine Gattin, die „Zeitung, die du eben gelesen hast, wird noch viel rascher älter!“

„Ja, aber — dafür ist sie auch jeden Tag vollkommen neu!“

Wenn du einen Bekannten hast, der nicht regelmäßig die Zeitung liest, dann denke daran, daß gütige Nachsicht eine schöne menschliche Eigenschaft ist — rede mit ihm nur vom Essen und Trinken und vom Wetter.

„Wir sind weiter in die Felswildnis eingedrungen als irgend jemand zuvor, dieser Boden wurde noch nie von einem Menschen betreten!“

„Noch nie von einem Menschen betreten!“ murmelte der Reisende — und hob eine am Boden liegende Zeitung auf.

Voll von Jugendträumen betrat der Reisende das Indiantlager. Es war alles sehr echt, nur der Häuptling enttäuschte ihn etwas — die „Wilbe Donnerwolke“ vertiefte sich gleich nach der Begrüßung wieder in die Zeitung.

Um vier Uhr früh war der Jagdgast zu dem Hochfisch gewandert. Er lehrte mit leeren Händen zurück.

„Sagendi?“ fragte erstaunt der Förster, „is denn der Bod net lumma?“

„Keine Ahnung“, gestand verlegen der Mann, „ich hatte — tj, ich hatte nämlich — eine Zeitung dabei!“

Ein Lehrer hatte folgendes Aufsatzthema gestellt: „Was wird auch im Jahre 2000 für die Menschen, genau so wie heute, einfach unentbehrlich sein?“

Der kürzeste Aufsatz, der zugleich die beste Zensur erhielt, lautete: „Die Zeitung!“

„So eine Zeitung ist doch etwas Großartiges. Um 12 Uhr ist die Sache passiert, um 2 Uhr steht der Fall schon ausführlich gedruckt in der Zeitung.“

„Ja. Aber was mir am meisten imponiert, ist, daß sie mit dem Platz immer ganz genau auskommen.“

Hebels Rheinländischer Hausfreund. Volkstaler auf das Jahr 1937. Verlag von Moritz Schauenburg, Lahr in Baden. Preis 0,50 M.

Der neue Jahrgang hat das Gute der treuerzigen, alten Volkstaler bewahrt, ist aber durchaus mit der Zeit gegangen und bringt unser Gegenwartsleben auf frische Art zum Ausdruck. In Tabellen, Tarifen und übersichtlichen Verzeichnissen findet der Leser viel Wissenswertes für die Erfordernisse des Alltags. Der eigentliche, der Unterhaltung und Belehrung dienende Kalenderwert bringt eine mit Bildern nach ausgezeichneten photographischen Aufnahmen geschmückte Weltchronik, in der die Begebenheiten des verflohenen Berichtjahres vollständig erzählt sind.

Für die Frau

„Es braucht niemand Sorge zu haben“

Eine Ermahnung an die deutsche Hausfrau.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht grundsätzliche Ausführungen des Reichsernährungsministers R. Walthers Darre zur Ernährungslage, in denen es u. a. heißt:

Ein neues Wirtschaftsjahr beginnt. Wie zeigt sich uns die ernährungswirtschaftliche Lage? Was erwarten Führer und Volk als selbstverständliche Pflichterfüllung? In jedem landwirtschaftlichen Betrieb muß heute jede einzelne Maßnahme auf das Gesamtwohl eingestellt sein. Richtungsgebend sind hierfür neben den Zielen der Erzeugungsschlacht vor allem die Anweisungen und Anordnungen der Marktordnungsorgane. Jetzt kommt alles darauf an, daß die deutsche Landwirtschaft ihre Erzeugnisse in ständigem regelmäßigem Fluß und zu den festgesetzten Preisen an den Markt bringt. Gewissenhafte und pünktliche Erfüllung der vorgezeichneten Ablieferungs-pflicht ist eine der dringlichen Forderungen der Volksernährung.

Bauern und Landwirte, die gegen diese Vorschriften der Marktordnungsverbände verstoßen, schädigen das deutsche Volk. Gewissenlos gegenüber dem Gesamtwohl des Volkes handeln auch jene — wenn es auch nur Ausnahmefälle sind — die als Erzeuger, Verteiler oder Bearbeiter aus Gewinnucht höhere Preise fordern, als nach den geltenden Vorschriften zulässig ist.

Sch betone mit nachdrücklichem Ernst: Diese Pflichtvergehen werden der Staat in Zukunft hart anpacken, um die Volksgemeinschaft zu schützen und um zu verhindern, daß Einzelne das Ansehen und die Arbeit ganzer Berufsstände zu untergraben versuchen.

Deutschlands Lage ist nicht leicht. Nur bei gewissenhafter Mitarbeit jedes Einzelnen können wir die uns gestellten, für unser Volk lebenswichtigen Aufgaben meistern. Der nationalsozialistische Staat hat getreu seinem bei der Machtübernahme gegebenen Versprechen die deutsche Landwirtschaft entscheidend verbessert. Die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind aus ihrem die Erzeugung lähmenden Tiefstand heraus und wieder an den allgemeinen Preisstand unserer Volkswirtschaft herangeführt worden.

Diese Leistungen von Staat und Volkswirtschaft verpflichten die Landwirtschaft, mit besonderem Eifer den geforderten Anforderungen nachzukommen, und ich darf es hier aussprechen: Die Landwirtschaft wird in tiefer Dankbarkeit und im Bewußtsein ihrer hohen Verantwortung wie immer geschlossen zur Stelle sein.

Dank den Erfolgen der Erzeugungsschlacht ist die Ernährung unseres Volkes heute schon zu 80 bis 85 v. H. — 1927 waren es nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung nur 65 v. H. — aus eigener Erzeugung gesichert. 15 bis 20 v. H. unseres Bedarfs an Nahrungsmitteln müssen aber auch heute noch aus dem Ausland eingeführt werden. Wir können bei normalen Ernten aus eigener Erzeugung zu 100 v. H. decken den Bedarf an Brot und Mehl, Speisefarstoffen, Zuck-

ker und Frischmilch. Bei Gemüse und Fleisch erzeugen wir jedoch nur etwa 90 bis 94 v. H. im Inland. Bei Eiern und Wollereierzeugnissen beträgt die Selbstversorgung etwa 80 bis 95 v. H. und bei Fetten sogar nur 50 bis 55 v. H.

Deutschlands Ausfuhr an Industrieerzeugnissen stößt im Ausland auf große Schwierigkeiten. Wir können deshalb den Umfang unserer Ausfuhr nicht beliebig erweitern. Den Erlös aus unserer Ausfuhr brauchen wir aber nicht nur zur Beschaffung der uns im Inland fehlenden Lebensmittel, sondern in erster Linie auch für die Beschaffung von Rohstoffen.

Berzichtet auf die Einfuhr von Rohstoffen zugunsten einer verstärkten Lebensmitteleinfuhr würde bedeuten, daß Millionen deutscher Volksgenossen wieder in das Elend der Arbeitslosigkeit zurückgestoßen werden.

Das muß aber unter allen Umständen verhindert werden. Daraus geht hervor, daß einzelne Erzeugnisse, bei denen wir heute noch nicht unseren ganzen Bedarf selbst erzeugen, einmal knapp werden können. Das deutsche Volk wird lieber vorübergehend etwas weniger Fett oder etwas weniger Fleisch oder weniger Eier essen, als der Gefahr der Arbeitslosigkeit in Deutschland neuen Raum zu gewähren.

Die Reichsregierung erwartet deshalb von der deutschen Hausfrau, daß sie diese gelegentlich auftretenden Mängel an einzelnen Lebensmitteln mit Verständnis aufnimmt, und durch geschicktes Ausweichen zu anderen reichlicher vorhandenen Nahrungsmitteln ausgleicht. Es braucht niemand Sorge zu haben, daß er nicht satt werden wird.

Das geringe Opfer, das wir dem Aufbau eines starken Reiches in Freiheit und Unabhängigkeit hier bringen, ist nur ein Opfer an Bequemlichkeit. Es geht uns um Deutschlands gesicherte Zukunft. Darum sagen wir die Dinge wie sie sind und wie sie nicht anders sein können in dem stolzen Wissen, daß das deutsche Volk sich seiner Verantwortung vor der Geschichte bewußt ist.

Dieser Aufruf des Reichsbauernführers und Reichsernährungsministers bringt allen, denen die Reden des Führers auf dem Reichsparteitag und die kürzlich aus Anlaß des Kampfbegins gegen den Verderb von Staatssekretär Bache gemachten Ausführungen noch nicht genügend Einblick in die Ernährungslage vermittelt haben, reifliche Klarheit. Darre hat mit der Skizzierung des Endergebnisses und der sich daraus für diesen Winter ergebenden Ernährungslage gezeigt, daß der Winter uns keine Ueberrassungen bringen kann. Demnach kann die Ernährungslage als in Ordnung bezeichnet werden unter der Voraussetzung, daß man die gegebenen Tatsachen nicht überieht, die die deutsche Ernährungswirtschaft in bestimmte Grenzen halten.

Der Jugend den Weg frei!

Die Olympischen Spiele zeigten uns, was unsere deutsche Jugend kann und mit welcher lachenden Gesichtern und frohem Mut sie all ihre großartigen Leistungen vollbrachte. Da können wir deutschen Mütter doch gewiß stolz sein auf solche Kinder! Ja, sie sollen nach dem Unmöglichen, Unerreichbaren streben können, wie Sven Hedin es in seiner großangelegten Rede im Olympischen Stadion der Jugend gebot. Nichts soll sie hindern, den Flug zum Höchsten und Schönsten zu versuchen, denn wer noch jung ist, hat Mut und Kraft genug, großen Zielen nachzustreben!

Unsere Aufgabe dabei ist, unsere Kinder in ihrem hohen Willen zu unterstützen und ihnen den Weg in das Leben recht zu bereiten. Natürlich wollen und sollen die jungen Menschen von heute keine in Watte gewickelten Birnenpüppchen sein, aber einige Fürsorge brauchen sie doch. Widerstände, Kampfgegner, frischer Wind um die Ohren und schlichte Lebensumstände, das ist gerade recht für sie — aber Not und Sorge, unüberwindliche Schwierigkeiten im Vorwärtkommen: das sollte ihnen ferngehalten werden!

Und gerade Heranwachsende trifft so oft das schwere Schicksal, daß sie kurz vor dem Abschluß ihrer Ausbildung den Vater verlieren und den erstrebten Beruf noch vor dem Ziel aufgeben müssen. Sie werden dadurch nicht nur in einen anderen Lebenslauf gedrängt, sondern verlieren auch Mut und Freude an ihm, weil sie sich als „Benachteiligte des Schicksals“ fühlen. Zu einem anderen, meist unbeliebten Beruf gezwungen, erreichen sie dann auch nichts und werden zeitweilig unzufriedene Menschen sein.

Gerade das sollten wir Mütter aber mit allen Kräften verhindern helfen. Viele von uns glauben, daß die Wärmelampe und das zugestekte Butterbrot, das erhöhte Taschengeld oder sonst gewährte Freiheiten genügen, dem Heranwachsenden den Weg ins Leben zu bereiten. Nein, es wird mehr von uns verlangt: Weitblick und Vorsorge, daß nicht ein Schicksalsschlag kommen kann, der alle Pläne umwirft und die Jugend von ihrem Weg abdrängt. Der Tod des Ernährers oder pekuniäres Unglück in der Familie sollten durch bewußtes Handeln in ihrer fürchtbaren Auswirkung auf den Alltag durch den Abschluß einer guten Versicherung ausgeglichen werden! Die Jugend soll nicht durch unverschuldete Härten des Daseins zu leiden haben und darum ist es eigentlich Pflicht aller Eltern, den Weg in die Zukunft, soweit es in menschlichem Ermessen liegt, frei zu halten. Hierzu gehört unbedingt auch die Lebensversicherung für den Ernährer des Familienkreises, denn durch sie ist die Mutter gesichert und die

Kinder haben in ihr die unbedingte Erreichung einer Ausbildung garantiert, auf Grund deren sie das leisten können, wozu sie infolge ihrer besonderen Fähigkeiten in der Lage sind.

Darum seien die Siege unserer deutschen Jugend bei den Olympischen Spielen uns Müttern nicht nur eine berechtigte Freude, sondern auch eine Mahnung! Es ist Liebe und Klugheit, Fürsorge und Notwendigkeit, klar über solche scheinbare „Sentimentalitäten“, wie den Abschluß einer Lebensversicherung, zu sprechen und dann unverzüglich auch zur Ausführung zu schreiten!

Jede von uns möchte doch gern die Mutter eines „Siegere“ in Sport und Leben sein! Helfen wir also dazu und tragen wir unser Teil bei, daß nie die große Sorge des gefürchteten „Was nun?“ an unsere Kinder herantritt!

Vor 200 Jahren: „Der Schneider-Lehrer“

Bei den überaus traurigen Gehaltsverhältnissen der Lehrer in den Dörfern, namentlich aber in den nur von Tagelöhnern und hörigen Bauern bewohnten Outsdörfern, war der Landlehrer vor 200 Jahren gezwungen, auf irgendeine Weise Geld zu verdienen. So griff eben der Lehrer zur Elle und zum Bügelsisen, und während er emsig Nadel und Zwirn handhabte, las, schrieb und rechnete seine Schar im kleinen Stübchen.

In dem „Jnnungs-Artikel für das Gewerbe derer Schneider zu L. (pommersche Stadt), gegeben zu Berlin anno 1736“ wird in einem besonderen Paragraphen die Frage behandelt, wie weit „die Küster und Schulmeister auf dem Lande das Schneiderhandwerk betreiben können“. Um einem „Landschneider“ Möglichkeiten zu geben, im Dorf sich die nötige Kundenschaft zu erwerben, wurde von der Regierung verfügt, daß die Schneider auf dem platten Lande in die Städte ziehen, dagegen die „Schneider-Lehrer“ alle Rechte genießen sollten. „Den auf dem Lande wohnenden Küstern und Schulmeistern soll zu ihrer besseren Subsistenz nachgelassen sein, allerhand Schneiderarbeit für die Landleute, jedoch ohne Gesellen und Jungen zu verrichten. Will aber ein Land-Küster oder Schulmeister Gesellen halten oder Jungen lehren, ist er schuldig, das Meister-Recht in der nächsten Stadt zu gewinnen, und soll ein solcher Land-Meister zum Meisterstück verfertigen: 1. einen Bauern-Rod und Hosen von Landtuch, 2. ein Frauen-Camisol von Tuch, Warp, oder andern für Bauerleute üblichem Zeug. Und ist es übrigens damit, wie wegen der Stadt-Meister zu halten, jedoch daß keine Wandler-Nabre erfordert werden. Es soll auch ein Landküster-

meister an Meister-Gelde und allen Stassen überhaupt mehr nicht als drei Rthlar zahlen und mit dem Meister-Stück frey zu gebühren haben.“

Diese „Schneider-Lehrer“ haben sich bis in das 19. Jahrhundert gehalten. Die seminarisch vorgebildeten Lehrer gingen in die Städte; schlecht besoldete Stellen wurden vergeblich ausgeschrieben. Schließlich übertrug man sie einem „Schneider-Lehrer“, falls nicht ein ausgedienter Korporal hier sein Leben beschloß.

Das Experiment des Richters Nusmanne

Der Richter Nusmanne aus Pittsburg in Pennsylvania verurteilte sich kürzlich wegen eines winzigen Verkehrsvergehens, das gewöhnlich mit einem Dollar Buße geahndet wird, selbst zu drei Tagen Gefängnis. Er tat dies nicht, weil er glaubte, gegen sich selbst besondere Strenge anwenden zu müssen, sondern um aus eigener Erfahrung die Gefühle eines Menschen hinter Gittern kennenzulernen. Er hatte die Rechnung jedoch ohne den Wirt, den Leiter des Gefängnisses, gemacht, der den Richter am Abend des ersten Hafttages nach Hause schickte. Nusmannes Erfahrungen sind daher etwas dürftig ausgefallen, immerhin erklärt er, für seine Praxis in den wenigen Stunden ungeheuer viel gelernt zu haben. Was er gelernt hat, wird man vielleicht aus seinen nächsten Urteilen erfahren. Augenblicklich versucht Nusmanne, für alle Richter des Landes einen kürzeren Gefängnis-aufenthalt obligatorisch zu machen, aber es sieht nicht so aus, als ob er damit viel Erfolge haben wird.

Das Reich der Frau

Sachgemäße Obstlagerung

So beliebt und angenehm die Ernte des Obstes sein mag, so sorgfältig muß sie erfolgen, um Schaden durch Verderb zu verhüten, der ja nicht nur den Einzelnen, sondern das deutsche Volksermögen trifft. Wesentliche Voraussetzung für eine gute Ernte ist schon das Ausdünnen, von dem viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Kein Baum kann mehr gute Früchte bringen, als er zu ernähren und vollends zu entwickeln vermag. Deshalb rechtzeitig die dürftigen Fruchtansätze entfernen! Daß Zweige, die besonders durch Früchte belastet sind, gestutzt werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Frühe Herbststürme könnten sonst nie wieder gutzumachenden Schaden anrichten.

Sehr wesentlich ist der Zeitpunkt der Ernte, der natürlich an die Art der Frucht gebunden ist. Frühobst verursacht weniger Schwierigkeiten, da es ja gemeinhin schon am Baum genußreif wird. Man kann die Reife auch dadurch leicht feststellen, daß man einige Früchte etwas kräftig anstößt. Obst, das erst im Lager ausreift, wird gewöhnlich viel zu früh geerntet. Hier heißt es, Geduld zu bewahren!

Das Ernten muß mit größter Bedachtsamkeit vorgenommen werden; es darf weder Frucht noch Baum dabei Schaden nehmen. Die Frucht reißt man nicht ab, sondern man faßt sie mit der ganzen Hand und drückt gegen den Stiel. Leichtes Drehen beschleunigt die Ablösung. Handelt es sich um die Bergung größerer Mengen, wird man sich zweckmäßig eines der zahlreichen Pflückergeräte bedienen. Vielfach wird man zu einer Leiter greifen müssen, die standfest, aber auch so beschaffen sein soll, daß sie die Baumrinde nicht angreift.

Die Aufbewahrung des Obstes erfolgt in einem nicht zu hellen, kühlen Kellerraum. Es darf in ihm weder Feuchtigkeit noch stickige Trodenluft herrschen. Sehr häufig noch wird das Obst stapelweise aufbewahrt, ein Zustand, der sich stets schwer rächt. Am besten legt man das Obst auf Gitterhorden oder Bretterchen in den Raum und und zwar so, daß sich die Früchte nicht gegenseitig berühren. Bei gutem Wetter lüftet man den Raum und schiebt die Früchte regelmäßig durch, damit schlecht gewordene rechtzeitig ausgeschieden werden können. Auf keinen Fall ist es angängig, in dem gleichen Raum überreichende Stoffe, Seife und dergleichen aufzubewahren.

Der Rosenkohl ist wieder da!

Zweifellos gehört der Rosenkohl neben Spargel und Blumenkohl zu unseren feinsten Gemüsen. In Beschaffenheit und Geschmack ist er dem Birfinkohl nahe verwandt. Man schneidet die Köpfe unten sauber ab und entfernt die äußeren wellen Blätter. Nachdem man die Köpfe sauber gewaschen hat, setzt man den Kohl mit drei Eßlöffeln Butter und ganz wenig kochendem Wasser auf, fügt Salz hinzu und dünstet ihn langsam weich. Zuletzt macht man den Kohl mit hellem Schwitzmehl sämig und reibt beim Anrichten Muskatnuß darüber. Besonders fein wird Rosenkohl, wenn man ihn in einer luftdicht schließenden Kasserolle dämpft. Man gibt gern Bratkariofeln hinzu. Sehr gut paßt Rosenkohl zu gedünstetem oder gebratenem Kalbfleisch.

Vorzüglich ist eine Rosenkohlsuppe. Dazu rechnet man ein Pfund Kohl für vier Personen. Die Köpfe werden sorgfältig gewaschen und gepulvt. Man läßt nun einen Eßlöffel Rinderfett und einen Eßlöffel Butter zergehen, schüttet die Köpfe, die man im Durchschlag hat gut abtropfen lassen, hinein und dämpft sie ziemlich weich. Dann fügt man zwei Eßlöffel Mehl dazu und schwenkt den Kohl damit durch. Nun füllt man die Suppe mit 1½ Liter kochendem Wasser auf und läßt sie so lange kochen, bis der Kohl ganz weich ist. Alsdann gießt man die Suppe durch einen Durchschlag mit großen Löchern, schüttet den zurückbleibenden Kohl in die Terrine, bringt die durchgelaufene Suppe nochmals zum Kochen, legiert sie mit zwei Eigelb, würzt sie nach Geschmack mit geriebener Muskatnuß und gießt sie kochend heiß über den Rosenkohl.

Eröffnung der Gaukulturschau.

Professor Alter mit dem Kulturpreis ausgezeichnet.

(1) Karlsruhe. Die im Rahmen der Gau-Kulturwoche in den Räumen der Stadt-Ausstellungshalle veranstaltete Gau-Kulturschau wurde eröffnet. Anwesend waren der Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, Ministerpräsident Walter Köhler und Innenminister Pflaumer; ferner bemerkte man den stellv. Gauleiter Röhn, den Leiter der Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Schmid, Gebietsführer Kemper, Oberbürgermeister Jäger und den Landesleiter Baden der Reichskammer der bildenden Künste, Oberbaurat Wielandt, die sämtlichen Gauamtsleiter der NSDAP, Gau Baden, die Spitzen der Behörden, die ausstellenden Künstler und eine große Zahl von Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens unse- Landes.

Eingeleitet wurde die Eröffnungsfeier mit einem Vortrag des Karlsruher HJ-Ortsleiters, worauf der Gaukulturreferent und Kulturreferent der Landesstelle,

Dr. Fritsch,

das Wort ergriff, um den Sinn und Zweck der Kulturschau darzulegen. Diese zeigte als Ausdruck des nationalsozialistischen Kulturwillens auf dem Gebiete des künstlerischen Ausstellungswesens völlig neue Wege und ziehe auch die Technik in ihren Bereich. Der Redner lenkte den Blick auf die gigantischen Bauwerke,

die im Sinne des Nationalsozialismus in Deutschland entstanden seien und wies darauf hin, daß auch der Gau Baden solche Bauwerke aufzuweisen habe: die Feierstätte „Heiliger Berg“ bei Heidelberg und die Mahnmale der Bewegung, geschaffen von Pg. Professor Alter-Karlsruhe. Dieser Künstler

der erste Träger des Kulturpreises des Gauleiters in Baden

sein. Die Bekanntgabe dieser Auszeichnung und die Ueber-

reichung der Urkunde an Pg. Prof. Alter wurde von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Gauleiter und Reichsstatthalter Wagner erhob sich, um den Künstler aufs herzlichste zu beglückwünschen.

Darauf fuhr Dr. Fritsch in seiner Ansprache fort, in der er von der Harmonie von Kunst und Technik sprach, wie sie in der Ausstellung zu finden sei. „Wir erkennen heute in der Technik einen ungeheuer kraftvoll und kühnen Gestaltungswillen, der in den form schönen Maschinen keinen Ausdruck gefunden hat und erbitterter Feind jeder Primitivität ist. Hier sind in der Tat nüchternen Zahlen und Formeln in eine stählerne Harmonie der Zweckmäßigkeit gebracht. Wir meinen daher, daß in einer Ausstellung, die sich wie diese Kulturschau mit dem Formwillen unserer Zeit befaßt soll,

die Erzeugnisse der Technik

nicht fehlen dürfen. Vor allem nicht diejenigen, die charakteristisch für die deutsche Technik sind. Indem wir aber den Rahmen dieser Ausstellung bildender Kunst, die wir Kulturschau nennen, so weit fassen, bekennen wir uns zu der Tatsache, daß auch der Arbeiter der Faust, der mithalf, jene Maschinen zu bauen, genau so Kulturträger der Nation ist, wie der Arbeiter der Stirn. Somit ist diese Ausstellung nicht etwa ein Abgleiten in irgend welche marxistischen Kulturauffassungen, sondern genau das Gegenteil.

Diese Ausstellung soll weiterhin den verantwortlichen Männern der großen Industriewerke Anregung sein, die Harmonie zwischen Kunst und Technik, die hier aufgezeigt ist, auch in ihren Betrieben herzustellen.“

Nach einem Ortsleitervortrag und dem Gesang eines Chors des Jungvolks folgte ein Rundgang durch die Kulturschau.

Ein Rundgang durch die Ausstellung.

Ein Rundgang zeigt in eindringlicher Form, wieweit es gegliedert ist, den ihr zu Grunde liegenden Gedanken der Einheitlichkeit allen kulturellen Schaffens und seiner Bezogenheit zueinander aus einer gemeinsamen Geisteshaltung zu verwirklichen.

In der ersten den Besucher empfangenden Halle sehen wir das sehr schöne und groß empfundene für die Stadt Oberkirch bestimmte Kriegerdenkmal, links einen kleinen Rennwagen in schlichter Aluminiumfarbe, rechts ein Rennkraftfahrzeug und an den Wänden Plastiken und wundervolle große Majolikavasen und -Köpfe aus der Staatlichen Manufaktur in Karlsruhe. Sofort begreifen wir, was beabsichtigt war: eine Zueinanderordnung von Erzeugnissen einer Zeit, einer Art epoche, die ehrlich im Werklichen aus dem Material denkt und schafft. Dahinter liegt die Ehrenhalle. Unser erster Blick fällt auf eine Plastik, einen Mann, ein Weib und ein Kind darstellend, die der Olympiapreisträger Emil Sutor für Heidelberg geschaffen hat. Die gegenüberliegende Wand schließt eine lebensgroße Plastik: Mutter mit Kind ab. Im Halbrund stehen Büsten großer deutscher Männer, die des Führers, Hindenburgs, Friedrich des Großen und anderer, die im Auftrag des Reichsstatthalters ausgeführt worden und für das Haus der Gauleitung bestimmt sind. An den Wänden hängen große Abbildungen der Nürnberg Monumentalbauten, die bekanntlich ein Badener, Architekt Speer, entworfen hat. Diese Zusammenstellung verdeutlicht als überzeugenden Beweis ein Wollen, das, ausgehend von einer großen Idee, einen eindrucksvollen Stil gefunden hat.

Am den großen Hauptraum herum liegen eine Reihe von Kojen, die die verschiedenartigsten Gebiete unseres Kulturschaffens zum Ausdruck bringen. In einer Kojen eine richtige Drehbank, ein Präzisionswerkzeug von unbedingter Zuverlässigkeit und als Wandschmuck große Radierungen von Industriewerken in der Ausführung von Prof. Kupferschmied. Eine andere Kojen können wir nicht ohne starke Bewegung betreten: hier sind die Soldatenbilder Sauters zur Betrachtung gestellt. Erschütternd ein Trupptisch, Gruppen verwundeter Soldaten und Kämpfer in der Bewegung, wohl als Vorlage zu einem Fresko gedacht und wohl für eine Ehrenhalle bestimmt. Von Sauter stammt auch das Bild einer Gruppe Hitlerjungen, das in die neue Gebietsführerschule in Lahr kommen soll.

Ein besonderer Raum ist dem Karlsruher Architekten Prof. Dr. Alter eingeräumt. Hier sind in Modellen und großen Lichtbildern die Bauentwürfe von zum Teil bereits ausgeführter, zum Teil geplanter Bauwerke zu sehen. Ihnen allen eignet der gleiche große Zug der Linienführung bei stark hervortretender Geschlossenheit und Einfachheit.

Unter den weiteren Räumen, die als Wohnräume ausgestattet sind, erscheinen uns einige mit schlichten Möbeln

aus deutschem Holz besonders wert. Hier ist alles, einschließlich des Wandschmucks einheitlich, von der handgewirkten Tischdecke, bis zum großen oder kleinen Ziergegenstand. Sehr gut wirken die Mosaiken, die der jüngst verstorbene Prof. Babberger für das Reichssportfeld in Berlin geschaffen hat, desgleichen ein Wandteppich in Aufsichtarbeit.

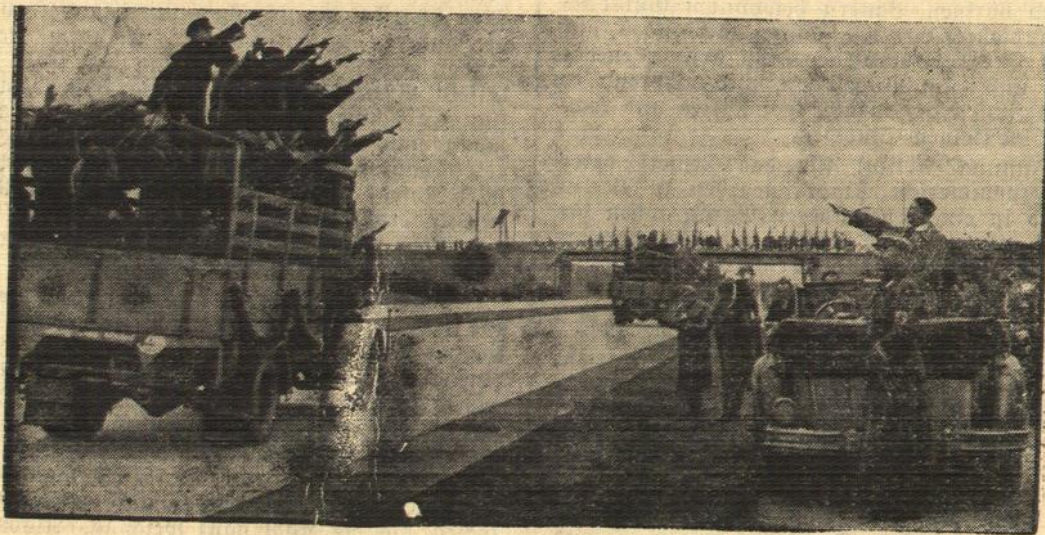
Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen dieser kurzen Schau alles zu Sehende aufzuzählen, doch sei nicht unerwähnt ein der „Schönheit der Arbeit“ vorbehaltener Raum, von dem man nur wünschen muß, daß er weithin Nachahmung findet.

So wird diese erste badische Kulturschau in ihrer Zueinanderordnung von Kunst und Technik in weitestem Sinne gewiß starke Anregungen geben.

Ein Siegfried-Drama von H. Burte.

Karlsruhe, 29. Sept. Am 2. Tag der badischen Gaukulturwoche, der als „Tag des Theaters“ dem Schaffen der Bühne im besonderen vorbehalten war, erlebte am Badischen Staatstheater das neueste dramatische Werk unseres oberbadischen Dichters Hermann Burte „Mensch mit uns“ vor dichtbesetztem Hause und in Gegenwart des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner seine Uraufführung. Hermann Burte hat sich die Sage von Siegfried und Brunhild zum Entwurf genommen. Zu Beginn des Dramas lebt Siegfried als Gatte von Gunthers Schwester, Krimhild, am Hofe des Burgunderkönigs als dessen Blutruder und Gefolgshafsmann. Er hat durch seine ihn unkenntlich machende Tarnkappe Brunhild für Gunther gewonnen und bezwingt nun, wenn auch nur widerwillig, weil Schlimmes aus dem Betrug ahnend, die nordische Maid. Damit hat er seine übermenschlichen Gaben mißbraucht, seine Sendung, die Menschen zu adeln, verloren und muß an ihnen zu Grunde gehen. Ihm gegenüber ist Hagen nur Werkzeug einer folgerichtigen Schicksalsabhandlung. Er ist der Helfer der beiden hochgestellten, leuchtenden Gestalten Siegfried und Brunhild. Weil er sie nicht über sich, über seinem König Gunther duldet, müssen beide durch ihn vernichtet werden.

In dem dramatischen Fortgang seines Schauspiels ist Burte völlig selbständig, mit reicher dichterischer Gestaltung- und Ausdrucksstärke vorgegangen und hat Visionäres und Mythisches darin verlapelt. Die ersten Kräfte des Karlsruher Schauspiels waren mit Erfolg um die Gestaltung des Dramas bemüht, ohne allerdings überall die dichten, mythischen Schleier lösen zu können. Der Beifall steigerte sich am Schlusse zu lebhaften Sympathieausdrücken für den Dichter, der zu öfteren Malen vor dem Vorhang erscheinen konnte.



Tausend Kilometer Reichsautobahn.

Der Führer, der die Uebergabe des 1000. Kilometers der Reichsautobahnen auf der Teilstrecke Breslau-Kreibitz vornahm, während der Vorbeifahrt der Reichsautobahnarbeiter. Im Vordergrund grüßen die Arbeiter Kameraden den Führer. Vor dem Wagen Generalinspektor Dr. Loh.



Samstag Heimatabend.

Karlsruhe, 30. Sept.

Am 3. Oktober findet der Heimatabend, gestaltet vom Landschaftsreiter von Liel, Todokus Bydt (O. E. Sutter), durchgeführt von der Stadt und dem Verkehrsverein Karlsruhe, in der Festhalle statt. Der Abend verspricht einen besonderen Erfolg, zumal neben anderen auch die hier rühmlichst bekannten Glottertälner Nachtigallen einige ihrer schönen Volkslieder bespielen werden. Ihre einzigartige Kunst wird durch die Kaiserstühler Amseln und die Markgräfler Lerchen bereichert. Der Vorverkauf beginnt am Mittwoch, den 30. September, im Lloyd-Reisebüro, Kaiserstr. 159.

Doppel-Festkonzert im Stadtpark.

Am Sonntag, den 4. Oktober, von 15.30 bis 18.30 Uhr, veranstaltet die Stadtverwaltung im Stadtpark anlässlich der Kulturwoche des Gau Baden der NSDAP und des Erntedankfestes sowie zu Ehren der beim Heimatabend mitwirkenden Trachten des Landes ein großes Doppel-Festkonzert, ausgeführt von der beliebten Kapelle des Inf.-Regts. 109 und der in Karlsruhe durch ihr Können bestens eingeführten Hanauer Trachtenkapelle aus Rehl am Rhein.

Gerichtliches.

Amtsuntererschlagung.

(Heidelberg, 28. Sept. Wegen Amtsuntererschlagung, Untreue und Urkundenfälschung hatte sich der 43 Jahre alte Friedrich Schumacher aus Rohrbach bei Sinsheim vor der Großen Strafkammer des Heidelberger Landgerichts zu verantworten. Der Angeklagte, ein bisher kraßloser und geachteter Mann, bekleidete seit 1925 den Posten eines Reichsschreibers in Rohrbach und genoss als solcher das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten. Im Dezember 1935 wurde nun plötzlich festgestellt, daß Schumacher seit 1927 laufend Geld unterschlagen hatte. Für einige freiwillige Mitglieder hatte er das Kleben von Invalidenmarken übernommen und auch dem Gemeindevorstand für die Ortsangehörigen diese Arbeit abgenommen. Anstatt nun die Marken auf der Post zu kaufen und ordnungsgemäß in die Quittungsbücher einzutragen, löste er von alten Karten, die im Rathaus aufbewahrt wurden, entwertete Marken, änderte das Datum und verbrauchte das vereinnahmte Geld für sich. Insgesamt veruntreute er in über 100 Fällen 912 M. Schumacher gestand von seiner Verhaftung im Februar an den Sachverhalt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 300 M. Geldstrafe. Vier Monate Gefängnis und die Geldstrafe gelten durch die Unterjuchungshaft als verbüßt.

Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.

Mannheim, 28. Sept. Das Schöffengericht Mannheim verurteilte den 24 Jahre alten Traktorenführer Gottlieb Kögel von hier wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Der Angeklagte fuhr am 24. Juni mit einem 170 Zentner Ries belasteten Anhänger vom Gewinnungsort am Kedarufer an eine Baustelle auf der Ivesheim gegenüberliegenden Seite des Kanals. Als er auf der abschüssigen Brückenstraße in die rechts abzweigende Goethestraße einbiegen wollte, kam von der Feudenheimerstraße her ein Auto. Da keiner die Zeichen des anderen verstand, suchte der Fahrer noch rasch vor ihm in die schiefe Kurve zu gelangen. Maschine und Wagen rutschten rechts die Böschung hinunter und schlugen um. Der Belwagensfahrer Johann Pfisterer aus Unterseelebach, ein verheirateter Mann, wurde tot aus dem Ries herausgeschleudert, der Fahrer verletzt unter der Maschine hervorgezogen. Das Gericht sah die Schuld auf Seiten des Angeklagten, trotzdem eine Ungechlichkeit des Autolenkers festgestellt wurde.

„Erste Bibelforscher“ vor dem Sondergericht.

Mannheim, 28. Sept. Vor dem Sondergericht standen wieder zehn „Erste Bibelforscher“ aus der Umgebung von Karlsruhe, die sich allen Verboten zum Trotz in ihren Wohnungen zusammenfanden und an einer Protestversammlung am 7. Oktober 1934 teilgenommen hatten, in der zu einer von der Reichsleitung verfassten Kundgebung an die Reichsregierung Stellung genommen wurde. Es wurden verurteilt: Erna Mühlfelder aus Basel sechs Monate, Rudolf Kempfer-Bretten drei Monate, Joseph Seitz-Ottensheim vier Monate, Karl Matthes-Verdingen fünf Monate, Fritz Kollmann-Weihenhorn zwei Monate, Johann Schäfer-Hochheim vier Monate, Karl Heß-Freitett vier Monate, Wilhelm Soulier-Klein-Billars zwei Monate Gefängnis. Allen wurde die Unterjuchungshaft angerechnet. Keiner der Angeklagten war geständig, irgendwie organisiert zu sein.

Seegefecht bei Gibraltar

Torpedoboot der Roten versenkt.

Nach einem schweren Feuergefecht westlich von Tarifa versenkte der Kreuzer der spanischen Nationalisten „Almirante Cervera“ am Dienstag den neuen Zerstörer der spanischen Marine „Gravina“. Ein weiterer Zerstörer der spanischen Marine wird von dem Kreuzer zurzeit verfolgt.

In dem bereits gemeldeten Seegefecht, das sich in frühen Morgenstunden in der Meerenge von Gibraltar zwischen dem nationalen Kreuzer „Almirante Cervera“ und den beiden Torpedobooten der Roten „Gravina“ und „Almirante Fernandez“ abspielte, vermachte sich der Kreuzer sehr bald mit beachtenswerter Genauigkeit einzuschließen. Die spanische Flotte nach kurzem Kampf die Lage und die „Gravina“ mehrere Volltreffer bei, so daß das Torpedoboot „Almirante Fernandez“ hartnäckig den Kreuzer an, bis die „Gravina“ SOS-Rufe ausandte und die spanischen Matrosen das sinkende Schiff verließen. Ein Teil von ihnen kam in den Wellen um. Ein anderer Teil wurde von dem französischen Dampfer „Routoubia“ aufgenommen, der der Nähe kreuzte.

Nur 20 Mann der „Gravina“ gerettet

Aus Tanger verlautet, daß der französische Dampfer „Routoubia“ nur 20 Mann der Besatzung des versenkten Torpedobootes „Gravina“ übernommen hat. Der Rest der Mannschaft ist ertrunken. Die „Gravina“ ist ein modernes Torpedoboot, das erst vor kurzem in den Dienst gestellt worden war.

Keine Ausländer für das Befreiungswort

Irische Blauhenden wollten für Spanien kämpfen. London, 29. September.

Der Führer der irischen Blauhenden, General O'Duffy, kam am Dienstag in Valladolid ein. Er bot den spanischen Nationalisten die Dienste von etwa 2000 irischen Rekruten im Kampf gegen den Kommunismus an.

Nach einer Meldung des „Evening Standard“ lehnte General Cabanellas, der Chef der vorläufigen nationalen Regierung, das Angebot mit den Worten ab, daß Spanien keine Ausländer bei dem Werk der Befreiung des Vaterlandes wünsche.

Die Währungsvorlage von der Kammer angenommen.

Paris, 29. Sept. Die Kammer hat die Währungsvorlage in ihrer Gesamtheit mit 350 gegen 221 Stimmen angenommen. Die Regierung hatte die Verleumdungsfrage nicht gestellt. Die Kammer hat sich darauf am Mittwoch 21 Uhr vertagt.

Italienisches Flugzeug ins Meer gestürzt. — Neun Tote.

Bengasi (Tripolis), 29. Sept. Ein Flugzeug der italienischen Luftverkehrsgesellschaft streifte beim Rückflug nach Bengasi die Aufbauten eines Schiffes und stürzte ins Meer. Vier Mitglieder der Besatzung und fünf Spezialarbeiter kamen dabei ums Leben. Ein Telegraphist wurde verletzt. Das Flugzeug war kurz vor der Katastrophe in Bengasi aufgestiegen, hatte in der Luft eine Beschädigung erlitten und wollte deshalb schnellstens zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren.

Die neue Schweizer Truppenordnung

Ein ständiger Grenzschutz. Basel, 30. September.

Der Ständerat begann mit der Beratung der neuen Truppenordnung. Nach den mehr als zweifündigen Ausführungen des Kommissionsreferenten ist der Zweck der neuen Truppenordnung der, bei den engen Raumverhältnissen das Land schneller abwehrbereit zu machen. Dazu ist die Verstärkung der Flugzeuge und Flugabwehrwaffe, ein erhöhter Grenzschutz, Ausbau der regionalen Rekrutierung, sowie die Verlegung wichtiger Mobilmachungsplätze in a. Basel und Genf ins Innere des Landes.

Trotz aller Maßnahmen werde man um einen ständigen Grenzschutz nicht herumkommen. Sache des Bundesrates werde es sein, die Grenzschutztruppen so zu organisieren, daß die Verhältnisse, die das Militärwesen vorschreiben, nicht gestört werde. Eine solche Truppe von ca. 5000 Mann, welche die Grenzfestungswerte befehligt halte, koste viel Geld, doch sei die Finanzfrage sekundärer Natur.

Am Donnerstag, den 1. Oktober 1936 fällt die Mütterberatungsfunde wegen Ausgabe der Festfakten aus. Bezirksfürsorgeverband.

Vor dem Autokauf ERSTE Probefahrt IM OPEL

Gehr. Zsternitz Ettlingen Fernruf 274

Watenwein (3 m m e n s t a a d e r) 1 Liter-Glasche 0.80 ob. Glas Ferner empfehle ich: Malaga Glasche 1.25 Wermuth 0.85 12 Apffelwein 1.75 Weinbrand von Wschach, Satoby usw., in all. Preislagen

Hauck

Allesbrenner-Öfen Besichtigen Sie bitte meine Auslage. F. Schick, Inh. Ernst Wüst Ettlingen :: Pforzheimerstraße 41

Neu erschienen - gültig ab 4. Oktober Amtliches Kursbuch für Südwestdeutschland RM. 1.- Amtl. Taschenfahrplan für Baden RM. -.40 Taschenfahrplan der Kraftposten RM. -.20

Vorrätig in der Buch- und Steindruckerei R. Barth Ettlingen, Kronenstr. 26, und in der Buchdruckerei Alfred Graf, Schöllbronnerstraße 5.

Mit 1/2 Anzahl. kaufen Sie bei mir: Herren-Sportanzüge v. M. 29.- an Herr.-Straßenanzüge „M. 42.- an eleg. Damenmäntel „M. 28.- an flotte Damenkleider „M. 20.- an Sie finden bei mir nur gute tragfähige Qualitäten, neuester Modelle in großer Auswahl.

Schloss, Konfektion Karlsruhe Kaiserstr. 303, 1 Treppe (zwischen Waldstr. u. Hauptpost). Kauft deutsche Waten

Turnverein 1847 e. V. Ettlingen Die Turnhalle ist wieder benutzbar. Heute Turnstunde der Turnerinnen.

Manfardenwohnung von 2 Zimmern mit Küche ist umbauhalber nur für 6 Monate sofort zu vermieten. Schöllbronnerstr. 22.

Lose der Staatslotterie bei Staatl. Lotterie-Einnahme Holz Karlsruhe, Karlstr. 64, Tel. 3524, Postsch.-K. 111 18. Ziehung 1. Kl. 48/274 Lotterie 20. und 21. Okt. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Wir bitten unsere Kunden nochmals Anzeigen für den Albtalboten rechtzeitig und unmittelbar bei der Geschäftsstelle Kronenstrasse 26 aufzugeben; denn wir können nur dann den Wünschen unserer Anzeigenkunden gerecht werden, wenn die Urschriften am Abend vor dem Erscheinungstag oder spätestens an diesem selbst um 9 Uhr in den Händen des Verlags sind. Der Verlag des „Albtalboten“.

Lose der Staatslotterie bei Staatl. Lotterie-Einnahme Holz Karlsruhe, Karlstr. 64, Tel. 3524, Postsch.-K. 111 18. Ziehung 1. Kl. 48/274 Lotterie 20. und 21. Okt. Bestellungen werden prompt ausgeführt.

! Kauft bei unseren Inserenten !

Badische Nachrichten.

(Heidelberg, 28. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) Gegen 11 Uhr abends raste in voller Fahrt ein Personenauto durch die Brückenstraße Neuenheims nach Heidelberg hinein. Kurz vor der Neuen Brücke fuhr es einen Mann an und verletzte ihn sehr schwer an der Schläfe. Es handelt sich um einen in Neuenheim wohnenden älteren Herrn, dessen Befinden zu Bedenken Anlaß gibt. Der Lenker des von drei jüngeren Damen besetzten Wagens wurde von der Kriminalpolizei zur weiteren Vernehmung und Klärung der Unfallursache mitgenommen.

(Mannheim, 27. Sept. (Tödl. Verunglück.) Am Freitag vorm. gegen 11 Uhr wurde im Ludwigshafener Hafengebiet an der Ländestraße einem 17 Jahre alten Kaufmannslehrling aus Mannheim von zwei rangierenden Güterwagen der Brückstr. eingedrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Junge war bei einer Mannheimer Expeditionsfirma beschäftigt und hatte für seine Arbeitgeberin Schiffsbriefe besorgt. Auf dem Rückweg über das Bahngelände geriet er dann unvorsichtigerweise zwischen die Puffer der beiden rangierenden Güterwagen.

(Erdingen a. N., 28. Sept. (Gestorben ist im 96. Lebensjahre) unsere älteste Einwohnerin Frau Elise Wagemann geb. Schiele.

(Engen, 28. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) Ein Wöhringer Einwohner namens Münzer war am Samstag aus dem Krankenhaus in Singen entlassen und von seiner Frau in einem Privatauto, das sie gemietet hatte, abgeholt worden. Auf der Heimfahrt begegnete das Auto einem Viehhändler aus Stetten, der ein Kalb mit sich führte. Beim Ausweichen geriet der Kraftwagen aus der Fahrbahn und rannte gegen einen Baum. Dabei erlitt Münzer einen schweren Schädelbruch, dem er am Sonntag morgen im Engener Krankenhaus erlag.

(Luttingen (Amt Waldshut), 27. Sept. Sonntagmorgen gegen 3 Uhr brach im Dekonomieeteil des Landwirtschaftlichen Anwesens Ebner, vermutlich infolge Brandstiftung, Feuer aus, dem das ganze Anwesen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude zum Opfer fielen. Trotzdem die Ortsfeuerwehr wie auch die Feuerwehr von Waldshut zur Stelle waren, konnten die Gebäulichkeiten, die aus Holz gebaut waren, nicht gerettet werden. Gebäude und Fahrnisse waren mit 30 000 M. versichert.

(Freiburg, 28. Sept. (Todesfall.) Im Alter von 79 Jahren starb hier General der Infanterie a. D. Eggzellenz von Pannewitz. Der Verstorbene, der auch während des Weltkrieges auf verantwortungsvollem Posten stand, war Ritter des Pour le merite.

(Schopfheim, 26. Sept. (Lebensmüde.) Der 65 Jahre alte Sozialrentner, August Kuhn, der früher bei einem Landwirt in Diensten stand, machte seinem Leben gewalttätig ein Ende. Starke Schwerhörigkeit und zunehmende Gebrechlichkeit veranlaßten den Mann, der im übrigen seinen Unterhalt hatte, in den Tod zu gehen.

(Durbach bei Offenburg, 29. Sept. (95jährig.) In diesen Tagen feiert die Pfründnerin Pelagia Jeger, genannt „s Agele“, in bewundernswerter Frische ihren 95. Geburtstag.

(Schutterwald-Höfen bei Offenburg, 29. Sept. (Ein Apfelschnitz Ursache des Erstickungstodes.) Auf schreckliche Weise mußte das einjährige Kind des Maurers Albert Schmidt das Leben lassen. Ein Apfelschnitz geriet in die Speiseröhre und führte zum Erstickungstode.

(Sinzheim a. E., 29. Sept. (Gestorben.) Der Leiter der hiesigen Kreispflegeanstalt, Obermedizinalrat Direktor Dr. Treiber, ist nach einer Operation im Alter von 63 Jahren in Ludwigshafen gestorben.

Das Wetter von morgen.

Wettervorhersage der Landeswetterwarte Stuttgart bis Donnerstagabend: Um Nord bis Nordost schwanfende Winde, öfters aufheiternd, gelegentlich aber auch stark bewölkt. In den nördlichen Gebietsteilen höchstens vereinzelt Regen, stellenweise Nachtfrost mit Frühnebel. Tagsüber Temperaturen meist anziehend. Barometerstand: 752 m/m. Thermometerstand (heute 7 Uhr): 0 Grad.

Ehrliches fleißiges Mädchen, das schon gedient hat, sucht auf 15. Oktober Stellung. Zu erfragen im „Albtalboten“.

Freisch eingetroffen: Ochsenmaulsalat 500 Gramm-Dose . 50 Pfg. Ferner empfehle ich: Marinaden zart, weißfleischig Bismarckheringe und Rollmöps 1 Liter-Dose . . 0.80 1/2 „ „ . . 0.48 Bratheringe ob. R. 1 Liter-Dose . . 0.68 1/2 „ „ . . 0.40 Fettheringe Dose 0.30 Kieler Filetschnittchen in Mayon. 1/2 Liter 0.90 1/4 Liter 0.48 Filethappen in Remoulade 1/4 L. 0.48 Kieler Mischung in Glaschale Stück 1.00 Delfardinen Dose 20—48 S. Salzheringe Mülhner, 3 Stück 0.27 Bismarckheringe in Milch u. Mayonnaise Stück 12 S.

Hauck

Grüßfrümmförm im Größt.

Die Winterkleider werden hervorgeholt. — Kleine Ausbesserungen an Wohnung und Möbeln. — Die Zimmerpflanzen.

Wenn das Einmachen hinter uns liegt und wir den Herbst vor der Tür sehen, kommen allerlei neue Pflichten für die Hausfrau. Zunächst müssen wir die Winterkleider hervorholen und an die frische Luft bringen. Sie müssen gut geklopft und gebürstet werden, denn auch wenn wir sie „eingemottelt“ hatten, haben sich doch bisweilen noch diese schlimmen Schädlinge eingenistet, und wir müssen dafür sorgen, daß der Schaden nicht größer wird. Kleine Löcher lassen sich durch Kunststopfen meist gut verstecken, größere Schäden sind durch Flicken auszubessern. Auf jeden Fall muß alles gut hergerichtet werden. Bei den Kindern werden wir oft finden, daß sie aus den vorjährigen Winterjacken herausgewachsen sind. Dann heißt es, die Kleidungsstücke für die jüngeren Geschwister zurechtmachen, wenn keine da sind, soll man die Sachen wegwerfen, ehe sie verderben. Sind sie überhaupt nicht mehr zu tragen, so kommen sie in den Lumpensack und werden so rasch wie möglich an den Lumpenhändler verkauft.

Außerdem aber müssen wir mit rührender Hand durch die Wohnung gehen, der wir im Sommer, wenn wir viel im Freien waren, weniger Beachtung geschenkt haben. Da sind so viele kleine Schäden, die sich mit den Jahren ein-

stellen und die wirklich ausgebessert werden müssen. Jetzt gerade ist es Zeit, tatkräftig zuzugreifen. Möbelstücke, die unansehnlich geworden sind, reiben wir mit einer guten Möbelpolitur ab, aber erst nachdem wir sie vorher gründlich gesäubert haben. In einigen Räumen sind die Tapeten sehr schadhast; wir wissen, daß wir auf dem Boden noch einige Reste von der Tapete haben, da ist es keine große Mühe, die Wände wieder hübsch und nett in Ordnung zu bringen. Wenn Stuhl- oder Sofabezüge abgeschabt sind, so ist es gar nicht so falsch, an eine Erneuerung zu denken. Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Wer eine geschickte Hand und die nötige freie Zeit hat, kann es schon unternehmen, den Bezug eines Stuhles oder Sessels zu erneuern. Und wagt man sich nicht selber an die Arbeit, so muß man so viel zusammenparen, daß man die Sachen neu beziehen lassen kann, denn wenn man am Polstermöbel in seiner Wohnung hat, so müssen sie auch so gehalten sein, daß sie eine Freude für das Auge sind. Mottenzersessene oder abgeschabte Bezüge aber machen einen höchst lieblichen Eindruck.

Auch allerlei kleine Reparaturen in der Wohnung müssen ausgeführt werden. Türen und Fenster sind abzu-

richten, denn wenn die kalten Tage kommen, ist der Zug, der hindurchgeht, sehr unangenehm. Stühle und Tische soll man an den Füßen mit den Jagen „Eisenkugeln“ versehen, man schont damit Teppiche und Fußböden. Parquetfußböden sind mit Stahlplänen abzureiben, man soll keine zu große Fläche auf einmal vornehmen, sondern eine Stube langsam Stück für Stück „abziehen“, man soll beglückt sein, wenn man hinterher die schönen hellen Fußböden sieht, die man dann nur zu bohnen und staubigen zu halten hat.

Die Schublade oder Truhe, in der wir unsere Kleider aufbewahren, muß gründlich durchgesehen werden. Da sind viele Stücke, die wir nicht mehr brauchen, weil die dazugehörigen Kleider inzwischen eingegangen sind. Dann sollen wir die Reste wegtun, damit sie nicht unnötig Platz einnehmen.

Eine der unangenehmsten Herbstarbeiten ist auch die Sorge für unsere Zimmerpflanzen, die wir meist während des Sommers im Freien hatten. Vielfach sind sie so kräftig gewachsen, daß der Topf zu klein geworden ist und sie umgepflanzt werden müssen. — Wir müssen auch daran denken, daß es nicht mehr lange dauert, bis wir die Blumenzwiebeln verschiedener Art in Gläser und Schalen legen müssen, damit wir in der sonst blumenarmen Zeit eine Freude für unser Auge haben. Die vorjährigen Blumenzwiebeln müssen wir jetzt im Freien auslegen, damit im nächsten Frühjahr wieder blühen.

Die gute Küchen-Aussteuer

Edm. Eberhard Nachf.
KARLSRUHE: Am Ludwigsplatz, bei der Uhr

Fettkartenausgabe.

Die Ausgabe der Reichverbilligungsscheine für Speisefette für die Monate Oktober, November, Dezember 1936 erfolgt an die Bezugsberechtigten am Donnerstag, den 1. Oktober 1936, vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr im Stadt. Fürsorgeamt und zwar nur für die Wohlfahrtserwerbslosen und Armenunterstützten sowie für die Kinderreichen usw.

Ettlingen, den 29. September 1936.
Der Bürgermeister.

Gegen Nässe und Kälte Holzschuhe

in allen Größen von Nr 25-46

empfehlen preiswert L. Bürck, Seminarsstraße gegenüber Amtsgericht

Magnifikate

in verschiedenen Preislagen sind zu haben in der Buchdruckerei Alfred Graf.



Drei, denen die Freude aus den Augen schaut.

Wer so gut angezogen ist, der hat auch wahrlich Grund genug, sich zu freuen — Ein Blick auf die nachstehenden Preise, und Sie wissen, daß es sich lohnt, Ihre Herbstkleidung bei uns zu kaufen.

Sport-Anzüge mit 2 Hosen in den neuesten Mustern
53.- 49.- 44.- 35.- 27.-

Sacco-Anzüge Flotte Park u. Formen dkl. gemustert
72.- 68.- 65.- 59.- 49.-

Cheviot Slipon die große Mode, in verschied. Farben
48.- 35.- 34.- 31.50 29.50

Winter-Wester mit und ohne Rückengurt, elegante Farben
58.- 45.- 39.50 32.- 28.50

Lederol-Mäntel 15.- 11.50 8.80
Gummi-Mäntel 17.80 15.- 10.80

Loden-Mäntel 25.- 21.80 16.50
Eiselt-Wester Mäntel nur 26.50

Beachten Sie bitte unser Fenster.

Kaufhaus Schneider

Schmerzen?

Künzel's AKA-Fluid hilft...

Herst.: Aug. Künzel, Karlsruhe, Mathystr. 11

Schränke 54.- 49.- 38.- 25.-
Bettstellen 32.- 26.- 23.- 18.-
Matratzen 3 teilig mit K-11 48.- 32.- 27.- 21.-
Federbetten 2 Kissen, 1 Deckbett 64.- 53.- 45.- 33.-
Stühle 9.- 6.50 5.- 4.-

Krämer
Karlsruhe, Kaiserstrasse 30

Ettlingen.

(Altstadt) Rentabl.

Wohnhaus

in gt. Zustand mit 3 Zweizimmerwohnungen, 11. Gebäudeteil, umständehalber preiswert zu verkaufen.

Angebote an den Altstadtböten" unter Nr. 223 A. 2

Lehrverträge

sind vorrätig in der Buch- u. Steindruckerei R. Barth, Kronenstrasse 26

Dankagung.

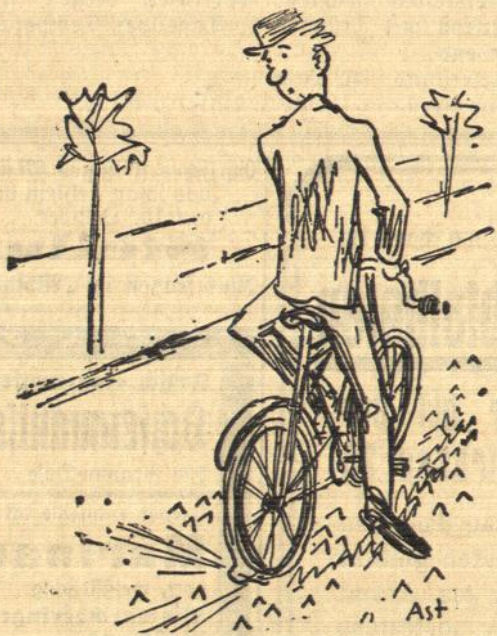
Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Karl Frank

sprechen wir unseren innigsten Dank aus. Besonderen Dank den H. H. Geistlichen von St. Martin und der Krankenschwester für ihre Besuche, dem Gesangsverein „Sängertranz“ für den erbebenden Grabgesang Allen denen, die ihm während seiner Krankheit Gutes erwiesen haben, ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Ettlingen-Spinnerei, im September 1936.

Die trauernden Hinterbliebenen.



„Schockschwerenot!“

Der Schlauch geplatzt! Zum Kuckuck mit dem spitzen Schotter!“ Und das ausgerechnet heute, da in 10 Minuten der Termin vor dem Amtsgericht (wegen der dreihundert Mark von Tante Emmy) beginnen sollte...

Natürlich, Hase kam zu spät. Der Richter sagte bloß: „Bedaure! Wer nicht zur Zeit erscheint, hat selbst den Schaden!“ — Zwar wollte er's nun auf sein Fahrrad schieben, aber da lag der Hase erst recht im Pfeffer: „Die Ausrede gilt nicht“, mußte er hören, „der Weg war wegen Straßenbau gesperrt, die Umleitung stand in der Zeitung!“

Nur einer war ganz ahnungslos: Hase! Er wußte von nichts...

Eja — hätte er Zeitung gelesen!

Die kündigt so was vorher an, worauf man sich verlassen kann!

Eine wahre Geschichte...

„Heute ist meine Tochter Irmgard schon selbst eine 34jährige Mama und hat drei Kinder — aber damals war sie noch keine zwei Jahre alt, kroch auf dem Boden herum und spielte mit allem, was nicht niert- und nagelfest war. — Einmal hatte sie auch ein paar Pfennige erwischt, und nachdem sie genug damit herumgekollert hatte, nahm sie welche in den Mund und schluckte sie hinunter. Gerade in diesem Augenblick kam ich ins Zimmer. Ein furchtbarer Schreck lähmt mir einen Augenblick die Glieder: „Dein Kind erstickt“, ist mein einziger Gedanke. Aber gerade da fällt mir eine Geschichte ein, die ich kurz vorher in meiner Zeitung gelesen hatte: Auch hier war ein Kind an einem verschluckten Knopf erstickt, weil man so schnell keinen Arzt zu Hause gefunden hatte. Und dazu war der Rat gegeben, im solchem Fall ein Kind auf den Kopf zu stellen und tüchtig auf den Rücken zu klopfen. — Das also fällt mir ein, ich nehme Irmgard bei den Weinen, hebe sie hoch, Kopfe auf den Rücken — und richtig, einer nach dem andern, kommen 8 Pfennige heraus! Wir fiel ein Stein vom Herzen, und Irmgard, wie gefagt, ist heute noch gesund und munter, bloß, weil ich damals diese kleine Zeitungs-Nachricht beachtet hatte!“



Wer Zeitung liest, weiß sich zu helfen!